R 20865 F

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

IV/68
17. JAHRGANG

VERLAG
JOSEF KRAL & CO
8423 ABENSBERG

I N H A L T

17. Jahrgang 1968 Heft IV

A. Resch
Der Fall Rosenheim 337

P. Urban
Philosophische und empirische Aspekte der Synchronizitätstheorie 347

A. Resch
PSI — Psyche — Materie 358

Aus Wissenschaft und Forschung 370

Rede und Antwort 372

P. Jungschläger
Kosmobiologen auf dem Vormarsch 372

Peter Fischer
„Medialer oder unbewußter Betrug?“ 373

Katharina Nager
Kongreß für Parapsychologie in Moskau 375

Aus aller Welt 378

Bücher und Schriften 379

Inhaltsverzeichnis GW Jahrgang 1967 — 1968 381

Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
ist eine Quartalsschrift für Ausbau und Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes durch Einbau der Kenntnisse aus dem Bereich der Grenzgebiete der für das Welt- und Menschenbild bedeutsamen Wissenschaften.

Redaktion:
Dr. Dr. Andreas Resch,
A-6010 Innsbruck,
Maximilianstraße 6, Postfach 8.
Telefon 05222/22959, Austria.

Mitglied der Redaktion:
P. Ferdinand Zahlner,
A-1010 Wien, Salvatorgasse 12.

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 09443/213.

Postscheckkonten:
München 58156
Wien 108332
Zürich VIII 47077

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

Erscheinungsweise:
Vierteljährlich.

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
DM 9.—; ö S 60.—; sfr 10.—
US-Dollar 2.50
Einzelhefte:
DM 2.50; ö S 16.—; sfr 2.60
US-Dollar 0.75

Manuskriptsendungen
sind direkt an die Redaktion zu richten.

A. RESCH

Der Fall Rosenheim

In GW III/68, S. 289—310, brachten wir im Wortlaut den Bericht von Paul Brunner der Stadtwerke Rosenheim, Abt. Elektrizitätswerk, Revisionsabteilung, über Maßnahmen im „Fall Rosenheim". In diesem Beitrag bringen wir hier zunächst den Wortlaut der bedeutendsten eidesstattlichen Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, über die Ereignisse, die sich vom 15. November bis Ende 1967 „im Fall Rosenheim" zugetragen haben. Zum besseren Verständnis dieser Aussagen sei besonders auf die Skizze der Wohnung und Anwaltskanzlei des RA Adam, Rosenheim, in GW II/68, S. 243, verwiesen. Für die richtige Wertung dieser Zeugenaussagen ist ein Vergleich der einzelnen Aussagen mit den Angaben im oben genannten Revisionsbericht von Paul Brunner besonders aufschlußreich. Der Bericht über die unten genannten Messungen von Dr. F. Karger vom Max-Planck-Institut für Plasma-Physik und G. Zicha von der Reaktorstation der Technischen Hochschule München, Garching bei München, bringen wir in dem zusammenfassenden Abschlußbericht in GW II/69, weil es sich dabei um eine grundsätzliche Stellungnahme aus der Sicht der Physik zu diesen Phänomenen handelt. In GW I/69 folgen die Zeugenaussagen über die Ereignisse des Jahres 1968.

In GW III/68, wie einleitend erwähnt, brachten wir den Wortlaut des Revisionsberichtes von Paul Brunner, in dem die Ergebnisse der Untersuchung des „Falles Rosenheim" durch die Stadtwerke Rosenheim vom 15. 11. bis 19. 12. 1967 zusammengefaßt wurden. Es stellt sich hier nun die Frage, ob es neben dieser Untersuchung noch andere Untersuchungen durch Fachleute gegeben hat und wie es hierfür mit den Augenzeugenberichten steht.

Von den unabhängig von den Stadtwerken Rosenheim angestellten Untersuchungen sind hier vor allem die im Bericht von Brunner schon genannten Messungen (GW III/68, S. 305) von Dr. phys. F. Karger vom Max-Planck-Institut für Plasma-Physik und G. Zicha von der Reaktorstation der Technischen Hochschule München in Garching bei München besonders erwähnenswert. Bei den Augenzeugenberichten sind vor allem die eidesstattlichen Aussagen vor der Stadtpolizei der Stadt Rosenheim, Kriminalabteilung

(Az 19 Js 1723/67), zu nennen, wobei ich die hier folgenden Aussagen durch persönliche Befragung noch erhärten konnte. Da jedoch der Inhalt dieser Aussagen und Aufzeichnungen an vielen Stellen eine Wiederholung dessen darstellt, was schon Brunner in seinem Bericht mitgeteilt hat, seien in diesem Beitrag nur jene Stellen noch angeführt, die eine besondere Ergänzung und Bestätigung des so ausführlichen Revisionsberichtes von Brunner beinhalten.

Die Ereignisse bis Ende 1967

Auf die Anzeige des RA Adam, Rosenheim, gegen Unbekannt hin, hat die Kriminalpolizei im Auftrag der Staatsanwaltschaft Rosenheim vom 29. 11. 67 anfangs Dezember 1967 die Ermittlung aufgenommen. KA Wendl berichtet hierüber unter anderem:

„Von der Kripo wurden zunächst in der Zeit zwischen 4. und 8. 12. 1967 während der Bürostunden in der Anwaltskanzlei jeweils durch einen oder zwei Beamte Überwachungen vorgenommen ... Dabei wurde am 4. 12. 1967 vormittags ein Knall in der Kanzlei vernommen, während der Unterzeichnete und KOM Seitz sich bei RA Adam in dessen Zimmer befanden. Der Knall erfolgte offenbar in der Kanzlei. Ursache war nicht feststellbar.

Am 4. 12. 1967, um 17.29 Uhr, pendelte die Hängelampe im Flur. Der Beginn wurde nicht beobachtet. Anwesend waren die drei Kanzlei-Angestellten.

Am 5. 12. 1967, um 8.45 Uhr, haben nach Verständigung der Kripo Unterzeichneter und KOM Seitz noch gesehen, wie die Hängelampe im Flur, Salon und Herrenzimmer auspendelten. Anwesend waren in der Kanzlei und Wohnung nur die drei Angestellten.

Am 6.12. 1967, um 8.00 Uhr, haben nach Verständigung der Kripo Unterzeichneter und KOM Seitz noch gesehen, wie die Lampen im Flur und Herrenzimmer pendelten.

Am gleichen Tage, um 10.07 Uhr, wurde KOM Seitz, der in der Kanzlei saß, durch die an ihrem Schreibtisch sitzende ... S.. aufmerksam gemacht, daß die Kugellampe im Zimmer des RA Adam, die Türe stand offen, pendelte. KOM Seitz hat den Beginn nicht gesehen. Er hat sich aber überzeugt, daß zu der Zeit niemand im Zimmer war.

Um 11.55 Uhr am gleichen Tage wurde Unterzeichneter, der mit PHM Niedermeier in der Kanzlei Adam anwesend war,von der ... S.. in Kenntnis gesetzt, daß die Lampe in der Küche schwinge. Die S.. hatte einen leeren Karton durch den Wohnungsgang in die Küche getragen und stand mit dem Karton in der Hand unter der offenen Türe, als sie uns rief. Wir sahen die Lampe schwingen. Die S.. stellte an Ort und Stelle in Abrede, die Lampe berührt zu haben.

Um 16.50 Uhr schwang wieder die Lampe in der Küche. Der Anfang wurde nicht gesehen. Das Schwingen hat die S.. gemeldet.

Am 7. 12. 1967, um 7.40 Uhr, wurde durch die S.. telefonisch die Kripo verständigt, daß ein Wandteller im Flur zerbrochen am Boden lag.

Um 14.00 Uhr des gleichen Tages wurde die Kripo wieder durch die S.. verständigt, daß die Lampenschirme in der Kanzlei und im Zimmer gegenüber zerplatzt seien. KOM Seitz hat sich davon überzeugt und die Lampen noch ausschwingen sehen.

Um ungefähr 16.00 Uhr hat Unterzeichneter in kurzen Abständen nacheinander drei Knalleffekte in der Kanzlei wahrgenommen. Anwesend waren zu dieser Zeit dort die zwei weiblichen Angestellten (S.. und H..) und Herr Engelhard.

An diesem Tage und in den darauffolgenden Tagen waren auf Ersuchen des RA Adam Dr. Karger vom Max-Planck-Institut München und ein Team im Auftrage des Prof. Bender von der Universität Freiburg in der Anwaltskanzlei anwesend, die Messungen und wissenschaftliche Überprüfungen vornahmen. Schon bei diesen ersten Überprüfungen und Vernehmungen fiel auf, daß sich die Ereignisse in der Anwaltskanzlei immer dann abspielten, wenn die 18-jährige Anwaltsgehilfin ... S.. im Büro bzw. in der Nähe des Ereignis-Ortes anwesend war. Die S.. zeigte auch immer ein sehr gespanntes und nervöses Verhalten.

In der Folgezeit bis 9. 1. 1968 wurden dann bei der Kripo keine besonderen Vorkommnisse mehr gemeldet. Die S.. war vom 20. 12. bis 8. 1. 1968 beurlaubt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 2—3)

Besonders von Bedeutung sind hier wegen seiner ganz kritischen Haltung auch die eidesstattlichen Aussagen des Bürovorstehers Johann Engelhard: „Am Freitag, dem 8. 12. 1967, kam dann nachmittags Herr Dr. Karger vom Max-Planck-Institut München, der eine Kamera und Tonbandgeräte aufstellte. Man sollte die Vorkommnisse aufnehmen.

Dr. Karger stand mit seinen Mitarbeitern noch im Flur und sah noch die Lampe im Flur zur Wohnung ausschwingen. Er hörte auch die Knalle in den Kanzleiräumen.

Als er seine Geräte aufgebaut hatte, ereignete sich nichts mehr. Etwa gegen 17 Uhr schickte er dann seine Mitarbeiter weg und blieb alleine da. Bei einem Tonbandgerät, das er in die Kanzlei stellte, sprang das Band aus der Führung. Es war niemand vorher am Tonbandgerät. Mehrmals hörte er mit mir zusammen Knalle, wobei auch die beiden Mädchen in der Kanzlei waren. Wir konnten aber nicht genau feststellen, aus welcher Wand die Geräusche kamen ...

Am Montag, dem 11. 12. 1967, waren früh wieder die Lampen in den beiden Kanzleiräumen (Kanzlei und Chefzimmer) zersprungen. Es kann auch sein, daß es nur die Lampe in der Kanzlei war. Herr Brunner kam zusammen mit

Herrn Maier vom E-Werk. Herr Maier stieg auf eine Leiter, um die Lampen auszuwechseln. Es kann auch sein, daß er nur das Sicherheitsnetz an der Lampe befestigte.

Bereits vorher hatte sich in Gegenwart des Herrn Brunner — ich befand mich im kleinen Flur — das in der Kanzlei über einer Sitzgruppe befindliche Blumenbild um 90° gedreht. Herr Brunner hängte das Bild wieder gerade. Als Herr Maier auf der Leiter etwa 1 m vom Bild entfernt stand und niemand in der Nähe des Bildes war, drehte sich das Bild wieder. Das wiederholte sich an diesem Vormittag mehrmals, so daß einmal das Bild sich mehrmals vollkommen drehte, bis der Befestigungsdraht des Bildes riß. Obwohl niemand in das Chefzimmer kam, stellten Herr Brunner und ich fest, daß dort alle 4 Bilder schief hingen und das Bild (Notar Adam) am Boden lag.

Wir hängten alle Bilder wieder gerade, aber kurze Zeit später hingen sie wieder schief.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß jemand der anwesenden Personen die Bilder berührt hat. Dann flogen noch die kleinen Bilder in der Kanzlei von der Wand und das über dem Schreibtisch hängende sogenannte Walde-Bild.

Am Abend ging dann Frl. S . . in den Vorbereitungskurs zur Lehrlingsprüfung zu RA Weinzierl. Dies war um 16.30. Um 17.45 knallte es in der Wand, die Lampe im Büro schwang aus und ein kleines Bild hinter meinem Schreibtisch fiel von der Wand.

Am Dienstag vormittag zeigten sich die gleichen Erscheinungen wieder.

Etwa um 10.30 kam der Postbote. Ich nahm die Post ab und ging an den kleinen Schreibtisch in der Kanzlei. Stehend öffnete ich mit einem Küchenmesser, das die Elektriker benützt hatten und das zufällig auf dem Schreibtisch lag, die Post. Während ich die meisten Briefe geöffnet hatte, rief mich Frau Adam aus dem gegenüberliegenden Zimmer zu sich. Ich legte das Messer auf die Briefe und ging zur Türe. Bis zur Türe sind es etwa 2 m. Ich war noch nicht an der Türe, als es hinter mir krachte. Ich drehte mich um und sah, daß das Walde-Bild, das über dem Schreibtisch hing, am Boden lag. Zu meinem Erstaunen lag die eingegangene und von mir teilweise geöffnete Post geschlichtet auf dem Bild und zwar nur auf dem Bild selbst innerhalb des Rahmens. Ich hob die Post auf und mußte feststellen, daß das Messer auf dem Bild entlang des auf dem Bild befindlichen Kirchturmes lag.

Dieser Vorfall hat mich am meisten beeindruckt.

Für mich ist es ausgeschlossen, daß eines der beiden anwesenden Lehrmädchen innerhalb zwei Sekunden, in denen ich die Schritte zur Tür machte, das Bild von der Wand werfen und die Post auf das Bild legen und ordnen konnte. Als ich mich umdrehte und das Bild am Boden liegen sah, waren die Mädchen so weit von dieser Stelle entfernt, daß sie dies nicht selbst vornehmen hätten können, zumal sich beide von ihren vorherigen Plätzen nicht wegbewegten.

Am Nachmittag kam ich kurz nach 14.00 Uhr in die Kanzlei. Ich nahm meine Frau mit, weil ich ihr die Vorgänge zeigen wollte.

Wir befanden uns mit Herrn Klaus Adam jr. und Herrn Stern sowie einem Angestellten des Herrn Stern im Salon in der Wohnung, als es plötzlich krachte. Ich lief schnell in die Kanzlei und sah beide Lehrmädchen an der Türe zum Chefzimmer stehen. Beide waren sehr erregt. Ich sah dann, daß das große Bild hinter dem Schreibtisch des Chefs auf dem Boden lag und die anderen Bilder schief hingen. Alle Anwesenden haben dies gesehen.

Der Rahmen des großen Bildes war erheblich beschädigt. Die Aufhängevorrichtung war samt Mauer aus der Wand gerissen.

Ich habe dann den Chef gebeten, er möge doch Frl. S.. zu Hause lassen d. h. beurlauben, weil dies doch so nicht mehr weiter gehen könne. Auch Frau Adam wollte dies. Wir wollten unsere Ruhe haben. Es war für uns alle nervlich sehr aufreibend.

RA Adam hat dann Frl. S.. für einige Tage beurlaubt. Wir haben ihr erklärt, daß wir alle nacheinander ausspannen wollen, sie solle den Anfang machen.

Am Mittwoch, dem 13. 12. 1967, kam ich kurz nach 8.00 Uhr in die Kanzlei. Unmittelbar darauf hörten wir (Frl. H.. und ich) noch einen Knall in der Wand. Frl. H.. sagte mir auch, daß etwa um 7.45 noch ein kleines Bild in der Kanzlei von der Wand flog.

Dann ereignete sich nichts mehr bis Montag, dem 18. 12. 1967. An diesem Tag kam Frl. S.. wieder in die Kanzlei ..... Als Frl. S.. dann wieder in der Kanzlei war und zur Toilette ging, stellte ich fest, daß die Lampe im Flur wieder ausschwang. Ich wurde durch einen Schrei von Frl. S.. darauf aufmerksam. Auch Prof. Bender und seine Mitarbeiter sahen die Lampe noch ausschwingen. Der Stromschreiber zeichnete einen Ausschlag auf.

Am Dienstag,dem 19. 12. 1967, waren die Vorkommnisse so stark, daß sie kaum noch nervlich auszuhalten waren.

Bilder in der Kanzlei drehten sich früh kurz nach 8.00 Uhr in der Kanzlei in Gegenwart des Herrn Zacher und des Herrn Meng vom E-Werk. Kurz vor dem Eintreffen der Frau Bielmeier drehte sich das Blumenbild im Mandantenbespechungszimmer (auch Wartezimmer genannt) um 90° und unmittelbar darauf auf die andere Seite, also um 180°. Es war niemand in diesem Zimmer. Wir standen im kleinen Flur und die Mädchen in der Kanzlei.

Frau Bielmeier blieb ab Dienstag auch im Kanzleiraum und arbeitete an einem Schreibmaschinentisch.

Am gleichen Vormittag telefonierte Frl. S.. mit einem Mitarbeiter des Prof. Bender aus Freiburg.

Dies war gegen 11.30 Uhr .....

Sie erzählte diesem, was wieder alles am Vormittag vorgefallen war. Dabei war sie ziemlich erregt.

Ich konnte sie dabei genau beobachten. Außer ihr war niemand im Chefzimmer. Plötzlich knallte es und das Bild (Notar Adam) fiel von der Wand. Frl. S.. konnte das Bild nicht von der Wand geschlagen haben, das hätte ich gesehen. Das Bild stand dann am Boden und zwar so, daß der Kopf des Bildes nach unten zeigte. Dies war mir unerklärlich.
Frl. H. und RA Adam sahen dies auch.
Ich habe das entsetzte Schreien des Frl. S.. immer noch im Ohr.
Am Nachmittag kam dann der Vater von Frl. S.. in die Kanzlei und mußte selbst feststellen, wie sich das Bild über der Sitzgruppe in der Kanzlei drehte und die Lampe in der Kanzlei schwang.
Er sprach dann mit Herrn Rechtsanwalt Adam in meiner Gegenwart. Von der Kanzlei aus rief er dann telefonisch seinen Hausarzt an und erzählte diesem, was er selbst erlebt hatte.
Gegen 16.00 Uhr platzte die 200-W-Birne in der Kanzlei.
Ein an der Wand befindlicher Kalender drehte mehrmals und sprang von der Wand. Dies wiederholte sich etwa 10mal. RA Adam und ich gingen jeweils von der Kanzlei in das Chefzimmer. Sobald wir der Kanzlei den Rücken kehrten, sprang der Kalender wieder von der Wand.
Dann hörten wir, daß im kleinen Flur ein Bild sich hin und her bewegte. Ein anderes Bild im kleinen Flur sprang von der Wand.
Etwa um 17.00 Uhr kam dann Herr Meng vom E-Werk mit noch einem E-Werk-Angestellten, um die in der Kanzlei zersprungene Birne auszuwechseln. Nachdem dies geschehen und Herr Meng die Leiter mit Frl. H.. zusammen auf den Balkon brachte — ich befand mich im Flur, Herr RA Adam und der andere Herr des E-Werks im Chefzimmer, Frl. S.. in der Kanzlei —, knallte es wieder und das Licht ging aus.
Nachdem die Leiter wieder geholt war, stieg Herr Meng (es kann auch der andere Herr des E-Werks gewesen sein) hinauf, um die Birne erneut auszuwechseln. Dabei stellte er fest, daß sich in der Birne (200 W) der Leuchtstengel vom Sockel gelöst hatte und in der Birne lag. Die Birne wurde vom E-Werk sichergestellt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 45—49)
Werkmeister Alois Zacher machte folgende eidesstattliche Aussage über die obengenannten Beobachtungen: „Ich bin beim städt. E-Werk als Werkmeister tätig. Am 19. 12. 1967 um 8.15 Uhr wurde durch die Kanzlei des RA Adam beim EW (Revisionsabteilung) telefonisch mitgeteilt, daß in der Kanzlei des RA wieder Glühlampen geplatzt seien. Ich ging anschließend mit dem beim EW tätigen Praktikanten Jürgen Meng zur Kanzlei des RA Adam. Dort stellten wir fest, daß die Glühlampen im Chefzimmer, im Vorzimmer (Kanzlei) und im Empfangszimmer gegenüber der Kanzlei zerbrochen in Scherben in den um die Lampen angebrachten Netzen lagen.
Die anwesenden Angestellten sagten, daß die Glühlampen um 7.30 Uhr geplatzt seien.

Als wir uns den Schaden betrachteten und Meng gerade Notizen machte, sahen wir plötzlich, daß das Bild rechts beim Aktenschrank in der Kanzlei hin und her pendelte.

Das Pendeln des Bildes begann erst, als wir schon im Zimmer waren. Die beiden weiblichen Angestellten saßen in der Kanzlei an ihren Schreibtischen. Es war meiner Überzeugung nach ausgeschlossen, daß das Bild an der Wand von einer Angestellten in Bewegung gesetzt wurde. Es war niemand in der Nähe des Bildes, als dies zu pendeln anfing.

Anschließend beobachteten wir, wie im Empfangszimmer gegenüber der Kanzlei links an der Wand ein großes Blumenbild zuerst pendelte und sich dann um 360° am Nagel drehte. Es war zu dieser Zeit niemand im Zimmer. Die von uns beobachteten Vorfälle haben sich in der Zeit zwischen 8.15 und 9.00 Uhr abgespielt. Das Zerplatzen der Glühlampen haben wir nicht gesehen.

Die Bewegung der Bilder an der Wand haben wir mit eigenen Augen beobachtet, ohne daß Menschen in der Nähe waren." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 22.)

Die diesbezüglichen eidesstattlichen Aussagen von Frau Elfriede Bielmeier haben folgenden Inhalt:

„Nach Arbeitsaufnahme am 19. 12. 1967, gegen 9.00 Uhr, zeigten mir Herr Engelhard und zwei anwesende Männer vom E-Werk hier im Empfangszimmer links an der Wand ein großes Blumenbild, das sich soeben an der Wand selbst gedreht hatte. Ich sah dann selbst noch, wie das Bild halb gedreht an der Wand hing und sich auch noch in entgegengesetzter Richtung drehte. Die zwei Monteure vom E-Werk waren anwesend und haben dies auch beobachtet. Gegen 9.30 Uhr saß ich im Büro an meinem Schreibtisch und wartete auf Arbeitszuteilung. RA Adam war zu dieser Zeit bereits in seinem Zimmer. Die beiden Büroangestellten S.. und H.. saßen an ihrem Schreibtisch und schrieben. Ich hatte beide im Blickfeld. Ich sah dann, wie die S.. plötzlich mit der Hand nach einem Bild schlug, das links von ihr an der Wand hing. Die S.. konnte das Bild aber nicht mehr abfangen, weil sich dasselbe mehrmals um die eigene Achse drehte. Dabei hat die S.. einen Schrei gemacht. Die S.. konnte sich erst langsam wieder beruhigen. Wenn sie das Bild selbst in Bewegung gesetzt hätte, so hätte ich das bemerkt.

Ungefähr eine halbe Stunde später sah ich, wie sich das gleiche Bild wieder an der Wand drehte.

Am Nachmittag des gleichen Tages bemerkte ich, daß sich Bilder und Kalender an der Wand in der Kanzlei öfter von selbst drehten bzw. pendelten. So bewegten sich der Kalender hinter mir, ein Bild neben mir an der Wand, obwohl niemand sie berührte. In der Regel saß die S.. bei diesen Vorgängen an ihrem Schreibtisch.

Nachmittags gegen 15.00 Uhr ging ich in das Chefzimmer zu RA Adam und legte die Post vor. Die Doppeltür zum Chefzimmer stand weit offen. Ich stand

neben dem Schreibtisch des Chefs und wartete auf die Unterschrift. Plötzlich hörte ich einen lauten Knall. Durch die offene Tür sah ich, daß die Glühbirne in der Kanzlei zerplatzt war und die Scherben in dem angebrachten grünen Netz lagen. Dabei schrien die beiden Mädchen in der Kanzlei laut auf.
Zu gleicher Zeit bemerkte ich auch, wie zu beiden Seiten der Türe die an der Wand hängenden Bilder in der Kanzlei pendelten. Die Bilder konnten von den Mädchen nicht berührt worden sein.
Am gleichen Nachmittage erlöschte auch einige Male der Ölofen in der Kanzlei auf unerklärliche Weise. Ich sah auch, wie die Hängelampe im Flur schwang."
(Az 19 Js 1723/67, Bl. 36.)
Der oben genannte Praktikant des E-Werkes Rosenheim, Jürgen Meng, machte folgende eidesstattliche Aussage über diese Ereignisse:
„Nachdem ich am 19. 12. 1967, vormittags, mit dem Werkmeister Alois Zacher schon in der Kanzlei des RA Adam war, begab ich mich am gleichen Tage um 14.20 Uhr nach einem Anruf wieder dorthin. Bei mir war der Elektromeister Friedinger. Wir stellten fest, daß die Glühlampe im Vorzimmer wieder zerplatzt im Netz lag. Ich wechselte die Lampe aus und sah dann, daß sich das kleine Bild an der Wand, rechts neben dem Platz der Angestellten S . . , am Haken um 360° drehte. Meiner Ansicht nach konnte Frl. S . . das Bild mit der Hand nicht zum Kreisen an der Wand bringen, ohne daß ich dies bemerkt hätte. Ich stand zu dieser Zeit etwa 2 Meter entfernt von Frl. S . . im Zimmer. Kurz darauf habe ich bemerkt, wie nacheinander immer wieder die in der Kanzlei an der Wand hängenden Bilder zu schwingen anfingen. Ich habe dies mit eigenen Augen gesehen, ohne daß die Bilder von Menschen berührt worden sind. Diese Vorfälle haben sich in der Zeit zwischen 14.00 und 15.00 Uhr abgespielt. Wir gingen dann wieder in das Werk zurück.
Ungefähr um 16.30 Uhr erhielten wir wieder einen Anruf aus der Kanzlei. Ich ging kurz nach 17.00 Uhr mit dem Elektromeister Friedinger zu Rechtsanwalt Adam. Dort war in der Kanzlei wieder die Glühlampe zerplatzt, die von uns gegen 18 Uhr ausgewechselt wurde. Im Chefzimmer standen bei RA Adam Herr Engelhard, der Monteur Friedinger und ich bei offener Türe. Die beiden Büromädchen standen neben ihren Schreibtischen und hatten sich dort angelehnt. Frau Adam kam und ging zwischen den Mädchen durch. Eines der Mädchen sagte kurz darauf: ‚Jetzt geht die Türe zu.' Gleichzeitig bemerkte ich, daß die Türe leicht zuging. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß Frau Adam beim Durchgehen an die Tür gestoßen war.
Ich habe mich dann bei geschlossener Türe mit RA Adam in seinem Zimmer kurz unterhalten. Plötzlich hörte ich das Zerplatzen der Glühbirne im Vorzimmer. Ich trat sofort in das Zimmer hinaus und sah, daß die Glühlampe, die etwa 3 Minuten vorher neu eingeschraubt worden war, wieder zerplatzt war. Ich halte es für ausgeschlossen, daß eines der Mädchen die Glühlampe zerschlagen haben kann, weil die Mädchen die Lampen der Höhe wegen nicht

erreichen hätten können. Zum Auswechseln der Glühlampe haben wir immer eine Staffelei benötigt, die der Monteur Friedinger bereits wieder weggetragen hatte. Die defekte Lampe wurde nun nicht mehr ausgewechselt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 23.)

Sehr bedeutsam ist hier auch noch die eidesstattliche Aussage des Vaters der Angestellten S . . , der an diesem 19. Dezember 1967 gegen 14.00 Uhr ebenfalls in die Kanzlei kam:

„Es war glaub ich am 19. 12. 1967 als meine Tochter mir erzählte, daß es in der Kanzlei wieder verschiedene Vorfälle gegeben habe. Ich fuhr deshalb am gleichen Tage gegen 14.00 Uhr mit meiner Tochter selbst zu Rechtsanwalt Adam, um mich von den angeblichen Ereignissen dort selbst zu überzeugen.

Als ich mit meiner Tochter in die Kanzlei kam. war dort Frl. H . . bereits anwesend. Ich nahm Platz an dem runden Tisch in der Kanzlei beim Ofen und wartete auf Herrn Engelhard. Dabei unterhielt ich mich mit meiner Tochter, die am Schreibtisch saß. Plötzlich sah ich, wie sich ein Bild, das an der Wand hinter meiner am Schreibtisch sitzenden Tochter hing, bewegte und sich am Nagel hängend mindestens zweimal um die eigene Achse drehte. Das Bild blieb dann wieder still; es hing in etwa 160 cm Höhe an der Wand und hatte eine Größe von etwa 20 x 30 cm.

Ich weiß bestimmt, daß sich das Bild ohne Berührung um die eigene Achse drehte.

Frl. H . . hat dies auch beobachtet.

Meine Beobachtung, vor allem, daß keines der beiden anwesenden Mädchen das Bild berührte, kann ich jederzeit beeiden." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 28.)

Wie belastend all diese Ereignisse für das Personal der Anwaltskanzlei Adam waren, zeigt so recht folgende eidesstattliche Aussage des Bürovorstehers Herrn Engelhard:

„Nachdem die Zustände so unerträglich wurden, entschloß sich Herr RA Adam auf mein und seiner Frau Drängen hin, Frl. S . . ab 20. 12. zu beurlauben.

Am 20. 12. 1967 bin ich dann infolge der nervlichen Überlastung nicht mehr in der Lage gewesen, meine Tätigkeit bei Rechtsanwalt Adam fortzusetzen und bin an diesem Vormittag nach Hause gegangen." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 50.)

Am 20. 12. 67 ging auch Frl. S. in Urlaub.

Über die weiteren Ereignisse berichtet Frau Bielmeier in ihrer oben genannten Aussage noch folgendes:

Am 20. 12. 1967 kam ich um 8.00 Uhr ins Büro. Ich war allein im Büro. Um ungefähr 10.30 Uhr kam der Briefträger und ich mußte aus der Portokasse 60 Pfennige für eine Paketgebühr herausnehmen. Die Portokasse war in der linken Schublade des Schreibmaschinentischchens von Fräulein H. Die Kasse habe ich nach Entnahme des Geldes der Ordnung halber wieder in die Schublade zurückgelegt.

Etwa eine halbe Stunde später sah ich plötzlich, daß die Schublade mit der Kasse herausgezogen war. Ich habe hierauf die Schublade wieder hineingeschoben und war der Meinung, daß ich sie beim ersten Male vergessen hatte richtig zu schließen.

Wieder etwa eine halbe Stunde später sah ich dann, daß die Schublade mit der Kasse wieder ganz offen stand. Ich schob die Schublade wieder in den Schreibtisch und stellte den Schreibmaschinenstuhl von Frl. H., die nicht anwesend war, davor.

Um ganz sicher zu gehen, beschwerte ich den Stuhl noch mit einer Schreibmaschine. Dann passierte nichts mehr. Ich war bei den Vorfällen mit der Schreibtischschublade alleine in der Kanzlei.

Die S. war an diesem Vormittag nicht im Büro.

Am 22. 12. 1967 war ich gegen 18.38 Uhr noch im Büro. Herr Rechtsanwalt hatte den Besuch einer Journalistin. Kurz darauf kam Frl. S. aufgeregt ins Büro. Ich saß an dem Fensterplatz, den vorher die S. innegehabt hatte.

Die S. lehnte am Schreibtisch des Herrn Engelhard. Sie hatte ihren Blick auf einen Wandkalender gerichtet, der links von mir hing. Auf einmal sah ich, daß sich die Blätter des Kalenders langsam hochstellten.

Am gleichen Abend noch war R. Adam mit der Journalistin und der S., dann im Büro und unterhielten sich. Ich war unterdessen in der Küche und unterhielt mich mit der Frau Adam. Die S. kam auf einmal in die Küche und bat um ein Glas Wasser. Sie ging dann durch den Flur wieder zurück. Ich sah ihr nach und stellte fest, daß die Hängelampe im Flur pendelte." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 36 u. 37).

Es begannen nun die Weihnachtsferien. Die nächsten Zeugenaussagen und Beobachtungen datieren schon auf 1968, worüber im nächsten Beitrag berichtet wird.

(Fortsetzung folgt)

DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstraße 6, Postf. 8

P. URBAN

Philosophische und empirische Aspekte der Synchronizitätstheorie

Dr. Peter Urban, geb. am 5. 2. 1938 in Wien, studierte an der Universität Wien Psychologie, Philosophie und Ethnologie. 1965 promovierte er bei Prof. Dr. Friedrich Kainz mit einer Dissertation über das Thema: „Schopenhauer und der gegenwärtige Stand der Parapsychologie". Seit 1963 war Urban gelegentlich Mitarbeiter von Prof. Bender und hat an dessen Institut für „Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" in Freiburg im besonderen an empirischen Untersuchungen zur psychodiagnostischen Aussagemöglichkeit der Astrologie mitgewirkt. Sein Hauptinteresse gilt den erkenntnistheoretischen Implikationen von Astrologie und Parapsychologie. In diesem Beitrag befaßt sich der Autor mit dem viel diskutierten Begriff der Synchronizität, der nach ihm sowohl ein formales als auch ein materiales Apriori darstellt, was besagt, daß die Synchronizität einerseits konkrete individuelle Erfahrungen ermöglicht, andererseits die Transzendenz ganz allgemein in die Erfahrung miteinbezieht.

I. Begriff

Jung und Pauli konzipierten den Begriff der „Synchronizität" als Komplementärbegriff zur Kausalität. Sie stellten fest, daß Kausalität durch konstanten Zusammenhang innerhalb eines Ursache-Wirkung-Schemas charakterisiert ist, Synchronizität dagegen, durch inkonstanten Zusammenhang, Kontingenz, bzw. Gleichartigkeit oder „Sinn". Durch die Bühler'schen Denkexperimente ist der Sinn-Begriff aus der Isoliertheit bloß anthropomorpher Spekulation befreit worden und erhielt empirisch-experimentell fundierte Bedeutung. Durch die Jung'sche Theorie gewinnt der Sinn-Begriff jedoch eine weitere Dimension, die wir hier erkenntnistheoretisch erfassen wollen. Halten wir uns zunächst vor Augen, was mit Synchronizität eigentlich im konkreten Fall gemeint ist. Wegen seiner Anschaulichkeit greifen wir einen von J. Mischo interpretierten Vorfall heraus: ... „Es war im Jahre 1906, als die kleine Gruppe der Getreuen Freud zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine Medaille schenkte, die auf der Vorderseite des Meisters Profil im Basrelief und auf der Rückseite eine griechische Zeichnung des Königs Ödipus vor der Sphinx zeigt.

Umrahmt ist die Zeichnung von einem Vers aus ‚König Ödipus' von Sophokles: Der das berühmte Rätsel löste und ein gar mächtiger Mann war. Bei der Überreichung der Medaille ereignete sich ein merkwürdiger Zwischenfall. Als Freud die Inschrift las, wurde er blaß, unruhig und fragte mit erstickter Stimme, wer diese Idee gehabt habe. Er benahm sich wie ein Mensch, dem ein Geist erschienen ist. Als Federn ihm gesagt hatte, dies sei seine Idee gewesen, berichtete Freud: „Als junger Student habe er unter den Arkaden der Wiener Universität die Büsten früherer berühmter Professoren betrachtet. Damals habe er sich in der Phantasie ausgemalt, daß dort seine Büste stände, und darunter gerade diese Worte aus dem Ödipus des Sophokles graviert seien, die er jetzt auf der Medaille vor sich sehe.'"[1]) J. Mischo interpretiert diesen Vorfall: „Freud war der erste, der auf die Bedeutung des Inzestwunsches und die damit verknüpften Strebungen im Unbewußten aufmerksam gemacht hat. Er war es, der den entwicklungsgeschichtlichen Ort in der Biographie des einzelnen entdeckte. Und gerade zu diesem Zeitpunkt, als die Lösung des Rätsels der Sphinx geglückt und die Entsprechung zwischen Jugendtraum und gewachsener Leistung sinnvoll geworden war, da empfand Freud die Übereinstimmung des Goeth'schen ‚wie drinnen, so draußen' als etwas Unheimliches. Dasselbe Arrangement des Schicksals, das unter einer ödipalen Signatur diese unheimlich empfundene Koinzidenz zustande gebracht hatte, sollte ihn fortan noch mit anderen wechselnden Erscheinungsformen des Unheimlichen konfrontieren."[2]) Hier hat sich also eine ganz bestimmte Erwartung, ein seelisch-geistiger Zustand, in sinnvoller, hochspezifischer Weise in einem äußeren Ereignis manifestiert und objektiviert. Manche dieser sinnvollen Zufälle haben auch ihre besondere historische Relevanz. Colin Wilson, den wir hier beispielsweise zitieren wollen, hat in seiner Rasputin-Biographie auf ein derartiges Synchronizitätsphänomen hingewiesen: Bei Berücksichtigung der Zeitdifferenz zwischen den betreffenden Orten, ist genau zur gleichen Zeit ein Attentat auf den österreichischen Thronfolger und auf Rasputin erfolgt. Wilson schreibt: ... „Es sind 50 Längengrade zwischen Sarajevo und Pokrovskoe, das heißt, daß 11.00 Uhr in Sarajevo ungefähr 2.15 Uhr in Pokrovskoe bedeutet. Es ist ein seltsamer Zufall, daß zwei Mörder fast im selben Augenblick zugeschlagen haben! — Ein Zufall, der einem an der Blindheit der Geschichte zweifeln läßt. Ferdinands Tod machte den Krieg wahrscheinlich; Rasputins Verletzung machte ihn gewiß, denn er war der einzige Mann in Rußland, der fähig gewesen wäre, ihn zu verhindern."[3]) Die Synchronizität betrifft hier keine Erwartungen oder sonstige seelische Zustände; sie liegt in den Ereignissen selbst. An Hand der hier geschilderten zwei Beispiele haben wir zwei Realisierungsmöglichkeiten des Begriffs „Synchronizität" kennengelernt. Wir können erstere als psychisch induzierte S. bezeichnen. Da die zweite primär auf der sinnhaften Bezogenheit der Tatsachen selbst beruht, wäre die Bezeichnung faktische S. angemessen.

Die Unterscheidung der beiden Formen ermöglicht eine ergänzende sachliche Polemik gegenüber einem erkenntnistheoretischen Standpunkt, der die Synchronizität nur als bizarre psychologische Gegebenheit, ohne philosophische Bedeutung, wertet. Er stellt sich nun die Frage, ob derartige Phänomene, die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des einzelnen (Schopenhauer) wirklich garantieren. Vorerst beschäftigen wir uns noch mit den empirischen Aspekten.

II. Der empirische Nachweis

C. G. Jung betont den Ausnahmscharakter der Synchronizitätsphänomene. Wie kann man überhaupt deren Existenz, vor jeder theoretischen Spekulation, wahrscheinlich machen? Gerade an den hier zitierten Beispielen wird deutlich, daß das Zufallsargument wenig erklärt, aber auch kaum zu widerlegen ist. Der große Schweizer Psychiater hätte hier festgestellt, daß das theoretische Modell der Synchronizität eben besondere Zufälle erklären soll. Deshalb unterbietet die Zufallshypothese das Niveau der Problemstellung. Er hat sie in solchen Zusammenhängen als „sinnlos" verworfen. Nur so könne die Integrität des Einzelfalles gewahrt bleiben. Im Interesse der objektiven Tatsachensicherung müssen wir aber alle Möglichkeiten der Beweisführung kritisch überprüfen. Verfolgen wir zunächst noch die Zufallshypothese. Sie findet sich häufig in folgender Formulierung: „Unter den zahllosen Möglichkeiten sich realisierender Ereignisse wird es sicher rein zufällige Parallelen und Übereinstimmungen geben. Verfechter parapsychologischer oder synchronistischer Theorien greifen derartige Zufälle unter Vernachlässigung der Fälle, die keine strukturelle Ähnlichkeit aufweisen, heraus! Bei einem sogenannten Wahrtraum z. B. ist es wahrscheinlicher, daß die scheinbar praekognitiven Elemente zufällig die Wirklichkeit treffen, als daß echte Praekognition vorliegt. Die zahlreichen Träume, die keinerlei erkennbaren prognostischen Wert haben, werden hier ins Treffen geführt und gegenüber den scheinbar paranormalen ausgespielt. Gegen die höchste Unwahrscheinlichkeit des Zufalls — aus der ein parapsychisches Phänomen gefolgert wird — wird die höchste Unwahrscheinlichkeit solcher Phänomene behauptet. Da also beide Parteien von subjektiver Evidenz ausgehen, die einen davon, daß der Zufall absurd wäre, die anderen davon, daß der Nicht-Zufall absurd wäre — wer hat recht? (Neuhäusler). Wenn wir aber, zwischen den parapsychischen Phänomenen (Telepathie, Hellsehen, Psychokinese und Praekognition) und den eigentlich synchronistischen (wie wir sie eingangs zitiert haben), vorläufig einen Unterschied machen, können wir doch zur Klärung der Situation beitragen.

III. Der Erklärungswert der Synchronizitätstheorie

Haben wir zuerst zwischen den eigentlich „synchronistischen" sinnvollen Zufällen und den parapsychischen Phänomenen unterschieden, so fragen wir jetzt inwieweit dieser Unterschied aufgehoben werden kann, ob die syn-

chronistische Perspektive wirklich paranormale Vorgänge begreifen läßt. Unter dem a-kausalen Charakter der Synchronizität ist bekanntlich die Gleichsinnigkeit mehrerer auf einer oder verschiedener Ebenen ablaufender Vorgänge zu verstehen. Das magische Korrespondenzprinzip des Mittelalters wird hier auf eine moderne wissenschaftliche Formel gebracht. Die pragmatisch erhellende Bedeutung der Theorie kommt bei der Untersuchung einer Praekognitionsserie von Bender und Mischo zum Vorschein: ... „Die Analyse der sinnvollen Beziehungen zwischen den Gotenhafenträumen und den zukünftigen Realsituationen erbrachte empirische Gesichtspunkte, welche die außerordentliche Bedeutung der Motivation für das Zustandekommen der anscheinend ‚praekognitiven' Traumerlebnisse vor Augen finden. In allen Fällen war eine markante emotionale Kondition der Träumerin feststellbar, ein affektives Feld schien vorhanden, das Gegenwärtiges und Zukünftiges miteinander verschränkte. Gestaltzusammenhänge wurden erkenntlich, die einerseits Dominanten der Träume erhellten und andererseits spiegelbildlich in der späteren Realsituation wiederzukehren schienen.[5]) Bei diesem Beispiel schien der Vorgang einer „praekognitiven" Erfassung des Zukünftigen, die in der Parapsychologie gewöhnlich als außersinnliche Wahrnehmung beschrieben wird, so als ob zwischen „Innen" und „Außen" eine Identität bestände, eine sinnvolle Koinzidenz. Hier scheint die Jung'sche Konzeption der Synchronizität und ihrer psychologischen Bedingungen (Begriff eines „anordnenden Archetypus") erhellender zu sein als der sich an das Reiz-Reaktionsmodell der normalen Wahrnehmung anlehnende Begriff einer „außersinnlichen Wahrnehmung". Wie wir hier sehen, bewährt sich die synchronistische Interpretationsmöglichkeit. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die zitierte Traumserie besonders augenfällig nach einer synchronistischen Interpretation verlangt. Die zukünftige parapsychologische Forschung wird durch genaue Motivationsanalysen zu klären haben, ob die synchronistische Verschränkung von Gegenwärtigem und Zukünftigem, von Innerem und Äußerem, für die paranormalen Vorfälle im allgemeinen charakteristisch ist.

IV. Das emotionale Spannungsfeld und das Zeiterleben

Affekt-positive und affekt-negative seelische Situationen geben die psychologischen Hintergründe für paranormale Ereignisse ab. Besonders letztere werden mit einer erstaunlichen Gleichförmigkeit im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder mit okkulten Phänomenen in Zusammenhang gebracht. Dementsprechend werden z. B. von C. G. Jung die quantitativen parapsychologischen Resultate als emotional betonte, synchronistische Erwartungseffekte, interpretiert. Hier stellt sich die Frage, wie verhält sich das emotional betonte Erlebnis zur Synchronizität? Wie wir gesehen haben, erfolgt durch die parapsychologischen Erlebnisse eine sinnvolle Verschränkung innerer und äußerer Realität. Darüber hinaus kann man zeigen, daß durch die

affektiv betonten, paranormalen Erlebnisse eine besondere „zweifache" Zeitrelativierung erfolgt. Beim affektiven positiv charakterisierten Erlebnis fließt die Zeit sehr rasch. — Dem Glücklichen schlägt keine Stunde — lautet ein bekanntes Sprichwort. Bei affekt-negativen Erlebnissen, besonders bei Angstzuständen „vergeht" die Zeit überhaupt nicht. Eindrucksvoll spürt man die „Dauer" bei der Erwartung eines emotional negativen oder positiven Resultats. Wir können bei derartigen Fällen von einer subjektiven Zeitrelativierung sprechen. In ihrer besonderen Beziehung zum Emotionalbereich partizipieren nun die parapsychischen (überhaupt die paranormalen Phänomene) an dieser subjektiven Zeitrelativierung. Darüber hinaus kommt es aber durch die paranormalen Ereignisse zu einer objektiven Relativierung von Raum und Zeit. Hier handelt es sich um einen Phänomenkomplex, der sich über die raum-zeitliche Gesetzlichkeit hinwegsetzt. Unter Synchronizität versteht man, wie eingangs gezeigt wurde die „okkult" (transzendent) begründete sinnhafte Bezogenheit von Ereignissen. Als letzte psychologische Grundlage wird, wie C. G. Jung besonders hervorhebt, der starke emotionelle Hintergrund gesehen. Archetypische Situationen mit starkem Affektgehalt werden als ereignisauslösend betrachtet.

Ausgehend von dieser Tatsache kann man den Zeitfaktor noch spezifischer in die Jung'sche Theorie einbauen: Bei entsprechend intensiver subjektiver Relativierung von Raum und Zeit erfolgt eine objektive Zeitrelativierung. Diese Hypothese könnte man als Komplementärformel der Synchronizitätstheorie bezeichnen. Die Gleichzeitigkeit wird in dieser Theorie zur Gleichsinnigkeit — über die Emotion wird der Zeitfaktor in der Komplementärformel neu interpretiert eingeführt und verknüpft dialektisch das Raum-Zeitkontinuum mit der Transzendenz: „Einerseits wird die Emotion als Zeit erfüllendes Geschehen erfaßt, andererseits fungiert sie als wesentlicher Auslöser raum-zeit transzendierender Phänomene. Die Empirie führt hier direkt in erkenntnistheoretische Gedankengänge, wenn auch im Rahmen des Empirischen noch manche Fragen ungeklärt sind. So zum Beispiel stellt sich die Frage, wann denn praktisch eine entsprechend „intensive" Emotion vorhanden ist; in welchen (mathematisch faßbaren) Verhältnis sich die beiden Zeitrelativierungen bewegen. Beim gegenwärtigen Stand der parapsychologischen Forschung weiß man nur, daß dem emotional betonten psychologischen Hintergrund tatsächlich wesentliche Bedeutung zukommt. Eine eigentliche Messung oder Skalierungsmethode ist hier vorläufig noch Exaktheitswunschdenken. Damit bleibt die Komplementärformel der Synchronizitätstheorie noch eine unbewiesene hypothetische Zusatzannahme, die aber versucht dem Zeitprinzip als dem „Hüter der Schwelle" (In der astrologischen Symbolik wird der Planet Saturn, das Zeitprinzip, in einer mythologischen Formulierung als „Hüter der Schwelle" bezeichnet.) gerecht zu werden. Im Rahmen der Empirie bleiben hier freilich noch manche Fragen offen. Die vordringlichste sei an

konkreter Problematik erörtert: psycho- (tele-)kinetische Phänomene werden oftmals im Zusammenhang mit pubertierenden Jugendlichen, die sich gerade in einer gravierend gestörten, labilen Emotionalität befinden, berichtet. Hier stellt sich natürlich die Frage, warum gerade bei bestimmten Fällen von derartigen paranormalen Vorkommnissen berichtet wird. Erst bei einer tiefgreifenden Analyse der Spannungs- und Lösungsmechanismen wird man derartige Vorfälle etwa folgender synchronistischen Interpretation unterstellen: Die in der physikalischen Ordnung auftretenden Störungen sind äußere Entsprechungen (analoge Vorgänge) zu den seelischen Spannungen des Betreffenden. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist diese synchronistische Interpretation nicht mehr als ein vages Modell von geringer Spezifizierung und großer Allgemeinheit. Etliche psychologische Kausalfaktoren wären sicherlich hier noch zu berücksichtigen. Wie schon H. Bender hervorgehoben hat, schließen sich kausale und synchronistische Betrachtungsweisen nicht aus; sie behandeln das gleiche Problem unter verschiedenen Perspektiven. Es bleibt aber sehr fraglich, ob die lineare Kausalrelation des makro-physikalischen Bereichs eine adäquate Kategorie zur Erfassung der parapsychologischen „synchronistischen" Phänomene darstellt; ob mit eindeutiger Notwendigkeit auf eine bestimmte Ursache eine bestimmte Wirkung erfolgt. Dies ist ja bereits in der „Normalpsychologie" mehr als fraglich. Pascual Jordan gebührt der Verdienst auf analoge Problematiken in der Forschungssituation von Tiefenpsychologie und Quantenphysik hingewiesen zu haben.

V. Die philosophischen Konsequenzen

Gemäß seiner deterministischen Weltanschauung bestimmt Schopenhauer den Zufall als „Zusammentreffen des kausal nicht Verbundenen in der Zeit". Die enge Beziehung zur Jung'schen Konzeption des Synchronizitätsprinzips geht aus seiner transzendenten Spekulation hervor: ... „Nun ist aber nichts absolut zufällig, sondern auch das Zufälligste ist nur ein auf entfernterem Wege herangekommenes Notwendiges, indem entschiedene, in der Kausalkette hoch herauf liegende Ursachen schon längst notwendig bestimmt haben, daß es gerade jetzt und daher mit jenem andern gleichzeitig eintreten mußte."[7]) ... Schopenhauer leitet daraus die Bedeutung der Vorzeichen ab: „... Ebenso nun beruht hierauf auch das Eintreffen zur rechten Zeit der im Lebenslauf des Einzelnen wichtigen und entscheidenden Anlässe und Umstände, ja endlich wohl gar auch der Eintritt der Omina, an welche der Glaube so allgemein und unvertilgbar ist, daß er selbst in den überlegensten Köpfen nicht selten Raum gefunden hat. Denn da nichts absolut zufällig ist, vielmehr alles notwendig eintritt und sogar die Gleichzeitigkeit selbst des kausal nicht zusammenhängenden, die man den Zufall nennt, eine notwendige ist, indem ja das

jetzt Gleichzeitige schon durch Ursachen in der entferntesten Vergangenheit als ein solches bestimmt wurde; so spiegelt sich alles in allem, klingt jedes in jedem wieder..."[8])

Schopenhauer ist also unverkennbar ein Vorläufer der in Rede stehenden Theorie. Aber bei C. G. Jung fehlt die stringente Kontinuität, sowohl in der empirischen Charakterisierung, als auch in der metaphysischen Fundierung der Synchronizität. Die Zufälligkeit und Plötzlichkeit des synchronistischen Geschehens wird hervorgehoben; die Frage nach der schicksalshaften Relevanz der Synchronizität wird nicht ausführlich behandelt. Es bleibt bei Jung offen, ob derartige Phänomene Symbole oder Indizien für eine durchgängige Parallelität inneren und äußeren Geschehens und damit die transzendente Begründung der Wirklichkeit garantieren können. Jung versucht zwar eine Integration von „okkulten" (synchronistischen) Spontanphänomenen und transzendent begründetem Schicksal: ... „Die Frage erhebt sich nun, ob uns eine Definition der Synchronizität, welche sich auf die Gleichartigkeit psychischer und physischer Vorgänge bezieht, nicht einer Erweiterung fähig wäre, bzw. eine solche erfordern würde. Diese Forderung scheint sich aufzudrängen, wenn wir uns die obige allgemeine Fassung der Synchronizität als ein ‚ursacheloses Angeordnetsein' in Betracht ziehen. Unter diesen Begriff fallen nämlich alle ‚Schöpfungsakte' resp. A-priori Gegebenheiten, wie z. B. die Eigenschaften ganzer Zahlen, die Diskontinuitäten der modernen Physik usw. Damit würden wir nun allerdings konstante und experimentell jederzeit reproduzierbare Phänomene in den Umkreis unseres erweiterten Begriffs mit einbeziehen, was der Natur der unter dem engeren Begriff von Synchronizität verstandenen Phänomene nicht zu entsprechen scheint. Letztere sind ja meist Einzelfälle, welche experimentelle Reproduzierbarkeit vermissen lassen. Allerdings gilt dies nicht durchwegs, wie die Rhineschen Experimente und die vielfachen Erfahrungen mit hellseherisch begabten Individuen zeigen. Diese Tatsachen beweisen, daß in dem Gebiete inkommensurabler Einzelfälle vulgo Curiosa es doch auch gewisse Regelmäßigkeiten gibt und damit konstante Faktoren, woraus man schließen muß, daß unser engerer Synchronizitätsbegriff wahrscheinlich wirklich zu eng ist und deshalb der Erweiterung bedarf. Ich neige in der Tat zu der Annahme, daß die Synchronizität im engeren Sinn nur ein besonderer Fall des allgemeinen ursachelosen Angeordnetseins ist, und zwar derjenige der Gleichartigkeit psychischer und physischer Vorgänge, wobei der Beobachter in der vorteilhaften Lage ist, das tertium comparationis erkennen zu können."[9]) In derselben Abhandlung, an anderer Stelle: „... Außerhalb des noch völlig undurchsichtigen psychophysischen Parallelismus stellt das synchronistische Phänomen keine durchgängige und leicht zu beweisende Regelmäßigkeit dar. Man empfindet darum ebensosehr die Disharmonie der Dinge, wie man von deren gelegentlicher Harmonie überrascht ist. Im Gegensatz zur Idee einer prästabilierten Harmonie bean-

sprucht der synchronistische Faktor bloß die Existenz eines für die erkennende Tätigkeit unseres Verstandes notwendigen Prinzips, das sich der anerkannten Triade Raum, Zeit und Kausalität als Viertes anschließen würde. Wie erstere zwar notwendig, aber durchaus nicht absolut sind — unräumlich sind die meisten psychischen Inhalte; Zeit und Kausalität sind psychisch relativ —, so erweist sich auch der synchronistische Faktor als nur bedingt gültig. Ungleich aber der Kausalität, welche letztere das Bild der makrophysikalischen Welt sozusagen unumschränkt beherrscht und ihre universale Herrschaft erst bei gewissen niederen Größenordnungen erschüttert findet, erweist sich die Synchronizität als ein Phänomen, welches hauptsächlich mit psychischen Bedingungen, nämlich mit Vorgängen im Unbewußten zusammenzuhängen scheint. Mit relativer Regelmäßigkeit und Häufigkeit ergeben sich — experimentell — synchronistische Phänomene bei den intuitiven, sog. „magischen" Prozeduren, wo sie zwar subjektiv überzeugend, aber objektiv kaum oder recht schwer zu beweisen und statistisch nicht erfaßbar sind (wenigstens vorderhand nicht)." [10])

Immerhin berichtet C. G. Jung von extrem positiven ESP-Experimenten mit Zufallswahrscheinlichkeit von $1 : 10^{31}$. (Er referiert die Arbeit von Soal und Goldney.) Diese Tatsache und der Hinweis auf die „relative Regelmäßigkeit" des Vorkommens der „okkulten" Vorfälle bestimmte Jung in der Synchronizität mehr als ein spontanes „ursacheloses" Angeordnetsein zu sehen! Die diesbezüglichen Gedanken, die eine Integration von spontanem und allgemeinem sinnvollen (a-kausalen) Angeordnetsein nahelegen, haben wir vor dieser Stelle zitiert. Fassen wir diejenigen Überlegungen zusammen, die diese Integration beeinträchtigen.

1. Jung schwankt zwischen Zufälligkeit und Regelmäßigkeit. Die „relative Regelmäßigkeit" wird erkenntnistheoretisch durch die unspezifische Allgemeinheit des Archetypus-Begriffs nur unzulänglich erfaßt.

2. Das Verhältnis Kausalität — Finalität bleibt eigentlich unaufgelöst. Er weist darauf hin, daß Kausalität eine Kategorie von bloß relativer Geltung ist. Ihr Geltungsbereich sei auf den makro-physikalischen Bereich eingeschränkt! Nun ist Kausalität eine in Raum und Zeit begründete „Wenn-Dann" Relation; wenn die Raum-Zeit-Struktur überbrückt wird (selbst relativ wird), dann besitzt der Kausalitätsbegriff keine Geltung mehr. Dieser erkenntniskritisch tiefgreifende Ansatz wird von Jung vollkommen konsequent gedacht: Im transzendentalen Bereich tritt an Stelle der Kausalität „Sinnhaftigkeit". Hier liegt auch der eigentliche Fortschritt gegenüber Schopenhauers transzendenter Spekulation. Die psychologische und metaphysische Bedeutung dieser Sinnhaftigkeit ist durch den Synchronizitätsbegriff nur in einer Formulierung festgehalten, in welcher die Empirie mit der Transzendenz verknüpft wird, sie wird hier aber noch nicht differentiell erforscht. Zur Lösung der vielschichtigen Problematik, die sich hier abzeichnet, ist die Zusammen-

arbeit verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen notwendig. Hier treffen sich empirisch orientierte Parapsychologie, allgemeine Mythologieforschung, moderne Kernphysik, Ethnologie und Religionswissenschaften. Die Richtungsgegensätzlichkeit von Glaube und Wissenschaft ist hier prinzipiell aufgehoben. Dies bedeutet nicht, daß hier schwärmerische Mystik an Stelle von methodischer Exaktheit tritt, sondern daß ebenso vielseitige wie subtil exakte Methoden notwendig sein werden, um die hier anfallende Problematik vorurteilslos und sachlich zu bewältigen. Die einfache Alternative Wissenschaft oder religiöser Glaube, die manche Aufklärer motiviert, ist aber jedenfalls bereits beim gegenwärtigen Stand der Erkenntnistheorie, die ja empirisch fundierte Ergebnisse der Parapsychologie genauso zur Kenntnis nehmen muß, wie sie sich mit Ergebnissen der Quantenphysik auseinanderzusetzen hat, längst überholt und als unwissenschaftliche Simplifizierung durchschaut.

Die Psyche transzendiert aber nicht nur raum-zeitliches Geschehen, sondern bewegt sich auch in Raum und Zeit. Sie partizipiert daher, wie die konventionelle Experimentalpsychologie beweist, an der kausalen „wenn-dann-"-Relation. Dies beweist allerdings nicht, daß sie mit diesem makrophysikalischen Begriff zureichend zu erfassen wäre. Immerhin scheint die Jung'sche Einschränkung der Kausalitätskategorie doch zu radikal. Seelisches Geschehen und möglicherweise auch parapsychologisches Geschehen ist mit dem Kausalitätsbegriff mindestens teilweise zu beschreiben, falls es sich in Raum und Zeit abspielt; die „okkulte Wurzel" paranormaler Phänomene bleibt aber mit dem synchronistischen Modell adäquater erfaßt, als mit der primär (räumlich-zeitlichen) makro-physikalischen Kausalitätskategorie. Hier tritt nun allgemein und ganz besonders bei Jung das Vermittlungsproblem von Kausalität und Finalität auf. Ein Problem, das in der klassischen Philosophie oft gestellt wurde und von Leibniz etwa prägnant gestellt und aufgelöst wurde. In seiner metaphysischen Abhandlung weist Leibniz nach, daß sowohl Zweckmäßigkeit (Finalität), als auch Kausalität Forschungsprinzip sein kann, allerdings handelt es sich hier um zwei verschiedene Ebenen der Problembetrachtung, die eben verschiedenen Aspekten der Problematik gerecht werden. In der Monadenkonzeption versucht er eine metaphysische Begründung des ganzheitlichen Seinsprinzips, das durch Finalität gekennzeichnet ist. Die kausale Betrachtungsweise vermag lediglich Teile zu erfassen oder zu vermitteln (daher die Fensterlosigkeit der Monaden). Jedenfalls ist bei Leibniz in genialer logisch stringenter Spekulation eine Integration von Teil und Einheit, Kausalität und Finalität systematisch durchgeführt. Wenn C. G. Jung hier die logische Konsequenz von Leibniz gehabt hätte, dann wäre die Synchronizität, falls sie das allgemeine sinnvolle Angeordnetsein repräsentiert, nicht ein der Kausalität nebengeordnetes, sondern ihr übergeordnetes Prinzip. Wenn man an der Meinung festhält, daß die Synchronizität ein der Kausalität übergeordnetes Prinzip ist, dann kann man auch zwischen Ringgers Ansicht, wie

sie in der „Neuen Wissenschaft" 1952/1 dargelegt ist und der Jung'schen Theorie vermitteln. Ringgers Ansicht von der Notwendigkeit eines Begriffs „Magische Kausalität" wäre dabei nicht widerlegt. Die Gerichtetheit mancher okkulter Phänomene ist durch diesen Begriff tatsächlich gut charakterisiert: „Eine weiß-magische Handlung oder auch schwarz-magische Handlung wirkt im guten oder bösen Sinn auf ein Objekt". Der Synchronizitätsbegriff insofern er im Sinne der praestabilierten Harmonie verstanden wird, integriert jedoch das Subjekt-Objekt-Verhältnis zu einer ursprünglich sinnvollen Einheit. Die okkulten Phänomene sind jedenfalls durch ihre sinnhafte Bezogenheit primär charakterisiert; sekundär durch ihre Kausalität. Hier wird durch „Sinn" „Wirkung" im Destruktiven oder Konstruktiven erzielt. Wenn dem „Sinn" sowohl subjektive wie objektive, über das Individuum hinausgreifende Realität zukommt, dann ist es naheliegend, die gesamte Realität als differenzierte Sinn-Struktur zu begreifen. Um Jung gerecht zu beurteilen, müssen wir mit seinen eigenen Worten feststellen, daß er letzten Endes die Synchronizität in dieser höchsten Form verstanden wissen will: „Ich neige in der Tat der Annahme zu, daß die Synchronizität im engeren Sinne nur ein besonderer Fall des allgemeinen ursachelosen Angeordnetseins ist."[11]) Und: „Psyche und Materie sind nicht inkommensurabler Natur, sondern Eigenschaften eines und desselben Seienden."[12])

VI. Die Synchronizität ein formales und materiales Apriori

(Zusammenfassung)

Die transzendentale Frage in der Philosophie bemüht sich um die Begründung von Erfahrung im allgemeinen. Welche Art von Erfahrung betrifft nun die Synchronizität?

Fassen wir unsere Ergebnisse hier kurz zusammen: Wir haben zuerst an konkreten Beispielen gezeigt, daß es sich bei den eigentlichen Synchronizitätsphänomenen um „sinnvolle Zufälle" handelt. Diese kann man als bloße Zufälle werten, dann verliert man allerdings den damit verbundenen Sinngehalt. Gegen die Zufallshypothese selbst, stellt sich weiters das Argument, daß das synchronistische Modell eine adäquate Perspektive zur Erfassung mancher empirisch bewiesener parapsychologischer Phänomene ermöglicht, wobei man allerdings nicht behaupten kann, daß mit dieser Theorie alle Probleme und Fragestellungen der Parapsychologie auch nur annähernd gelöst sind. Die hier neu eingeführte Komplementärformel der Synchronizität ermöglicht eine spezifische Charakterisierung des Zeit-Emotion-Verhältnisses bzw. erläutert die Bedingungen unter welchen eine psychische Raum-Zeit-Transzendierung wahrscheinlich ist. Im erkenntnistheoretischen Bezug wurde die Verwandtschaft der Jung'schen Theorie mit Gedankengängen der traditionellen philosophischen Systematik dargestellt. Man kommt hier zu dem Ergebnis, daß

bei Lösung aufgezeigter Aporien die Leibniz'sche „Harmonia Praestabilita" die integrale Form der Synchronizitätstheorie darstellt. Die Synchronizität stellt sowohl ein formales als auch ein materiales Apriori dar. Wenn z. B. synchronistische Interpretationen bei praekognitiven Träumen durchgeführt werden, wird man mit der Tatsache konfrontiert, daß die Synchronizität konkrete individuelle Erfahrungen ermöglicht (Materiales Apriori). Sie begründet aber auch eine eigene Kategorie von Erfahrungen, indem sie das Raum'zeitkontinuum subjektiv und objektiv relativiert. Die Synchronizität bezieht, um eine paradoxe Formulierung zu gebrauchen, die Transzendenz ganz allgemein in die Erfahrung mit ein (Formales Apriori).

1) John Mischo, „Der andere Freud", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Band 6, Nr. 2/3 1963, Seite 114.
2) Derselbe ebenda, S. 115/116.
3) Colin Wilson, „Rasputin and the fall of the Romanovs", Panther edition 1966, S. 164/165.
4) Anton Neuhäusler, „Zufall und Provokation parapsychischer Leistungen", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Band I, Nummer 1, S. 41.
5) Hans Bender und John Mischo, „Praekognition in Traumserien", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Band 5, Nr. 1, 1961, S. 43
6) Dieselben ebenda, S. 43/44.
7) Arthur Schopenhauer, „Parapsychologische Schriften", Basel 1961, S. 81.
8) Derselbe ebenda, S. 82/83.
9) C. G. Jung, „Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge, in: Naturerklärung und Psyche", Zürich 1952, S. 103/104.
10) Derselbe ebenda, S. 97/98.
11) Derselbe ebenda, S. 104.
12) C. G. Jung, „Ein Brief zur Frage der Synchronizität", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Band 5, Nr. 1, 1961, S. 7/8.

Dr. Peter Urban, A-1020 Wien, Pazmanitengasse 8/5

A. RESCH

PSI – Psyche – Materie

Vom 5. bis 7. September 1968 fand an der Universität Freiburg i. Br. die 11. jährliche Tagung der Parapsychological Association statt, an der namhafte Wissenschaftler aus den verschiedensten Ländern teilnahmen. Die Tagung nahm dank der hervorragenden Organisation durch das dortige Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygine unter Leitung von Prof. Dr. Hans Bender einen sehr erfolgreichen Verlauf. Eine Art Zusammenfassung der in zahlreichen Vorträgen behandelten Probleme bildete das abschließende Rundgespräch vom 7. September über das Thema: PSI — Psyche — Materie. Unter PSI ist hierbei ein vom griechischen Buchstaben Psi abgeleiteter allgemeiner Begriff zur Kennzeichnung der gesamten nicht-materiellen Faktoren paranormaler Phänomene zu verstehen. An diesem Rundgespräch, das unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Bender stand, nahmen noch folgende Wissenschaftler teil: Dr. John Beloff, Prof. der Universität Edinburgh und Vizepräsident der Parapsychological Association; der Psychoanalytiker Dr. Jule Eisenbud aus Colorado; der Mitarbeiter von Prof. Bender Dr. John Mischo von der Universität Freiburg; Dr. Anton Neuhäusler, Prof. für Philosophie an der Universität München und Prof. Dr. J. Petzold, der Leiter des Instituts für theoretische Physik III der Universität Marburg. — Wir bringen nun hier als Tagungsbericht eine ausführliche Zusammenfassung dieses Rundgespräches, wobei die einzelnen Aussagen der Gesprächsteilnehmer im Anschluß an den stark ergänzten Bericht über Ted Serios, soweit es sich dabei nicht um Übersetzungen handelt, in vollem Wortlaut wiedergegeben werden.

Was ist Psyche, was ist Materie? Diese faszinierende, weil immer noch ungelöste Frage, gab bei diesem so speziellen internationalen Gespräch Hoffnung zur Erarbeitung manch neuer Aspekte. Ist doch, wenn überhaupt, nur von der Grenzforschung her ein neuer Lichtstrahl in dieses so dunkle Problem zu erwarten. Als konkreter Ausgangspunkt dieses Podiumsgespräches diente das in Schrift, Funk und Fernsehen weltbekannt gewordene Phänomen Ted Serios.

1. Ted Serios

Dieser Ted Serios, gebürtig aus Chicago, entdeckte 1953 bei Hypnoseexperimenten mit einem Freund seine Fähigkeit der Konceptographie. Die beiden Männer machten damals ausgedehnte Hypnoseexperimente. Als einmal unter Hypnose Halluzinationen ausgelöst wurden, hän-

digte der Hypnotiseur, einer plötzlichen Eingebung folgend, Serios eine Filmkamera aus und sagte ihm, er solle ein Bild von den Dingen machen, die er beschrieb. Serios richtete die Kamera gegen die Wand und drückte ab. Als der Film dann entwickelt wurde, fanden sich auf ihm ungewöhnliche Bilder, die keinem optischen Effekt zugeschrieben werden konnten. Serios machte nun Anstrengungen, die Phänomene für irgend einen praktischen Zweck anwenden zu können, doch er fand jahrelang keine Hilfe. Schließlich gelang es ihm durch die Hilfe von Mitgliedern der Illinois-Society for Psychical Research das Interesse eines großen industriellen Laboratoriums zu gewinnen. Aus Angst vor einer öffentlichen Diffamierung wurde im Geheimen experimentiert, bis in Chicago ein Artikel über die Fähigkeiten von Serios erschien. Auf diesen Artikel hin wurde die Arbeit unterbrochen, bis sich in dem Psychoanalytiker Dr. Jule Eisenbud, der 1964 nach Chicago kam, um das Phänomen zu sehen, ein Akademiker fand, der mutig die Forschung dieses Phänomens in Angriff nahm.[3]) Eisenbud experimentierte in der Folgezeit sehr intensiv mit Ted Serios. Er arbeitete hierbei mit einer Polaroidkamera. Bei dieser entwickelt sich das Bild in einigen Sekunden in der Kamera selbst. Dadurch entfällt das Risiko einer betrügerischen Handlung in der Dunkelkammer. Serios saß oder stand bei diesen Experimenten in einem hellen Raum mit dem Gesicht zur Kamera, die er selbst auslöste. Dabei zeigten sich unter anderem folgende Phänomene. Die ersten Bilder waren meistens sogenannte Normels, d. h. verschwommene Abbildungen von Teleskop und Hintergrund. Bei einem der interessantesten Experimente verwendete man ein Zielbild und zwar die Darstellung eines prähistorischen Menschen, das Ted vor Beginn des Experimentes zeichnete. Um Ted zusätzlich noch in Stimmung zu bringen, brachte man den Schädel und verschiedene Instrumente eines echten Urmenschen in das Versuchszimmer. Hunderte von Bildern wurden geknipst. Es vergingen Stunden ohne jedes Resultat. Die Experimentatoren, darunter diesmal auch Fernsehleute des Senders Freies Berlin, wurden ungeduldig. Endlich entstand gegen 18.25 Uhr ein pechschwarzes Bild. Normalerweise wäre dies unmöglich, weil der Raum hellerleuchtet war. Nach einer Reihe von schwarzen Bildern zog sich Serios bis zum Gürtel aus. Er hatte bereits 12 Flaschen Bier getrunken, fluchte in einem fort und schwitzte. Um 19.14 Uhr zeigte sich das erste Resultat: Der Oberkörper eines nackten, langhaarigen Menschen vor dem Hintergrund einer Felswand. Im schnellen Hintereinander erhielt man dann 11 Bilder, davon zwei in Farbe, die mehr oder weniger deutlich den Mann in hockender Stellung zeigen. Hierbei zeigt sich, daß die Schwarzweißbilder die Abgrenzung der Konturen leichter ermöglichen, als die Farbbilder. Im Versuchszimmer selbst fand sich nirgends auch nur ein im entferntesten ähnlich aussehendes Objekt. Das von Serios gezeichnete Bild deckte sich völlig mit den im Experiment erhaltenen photographischen Abbildungen, mit dem Oberkörper des

nackten, hanghaarigen Menschen, was man anschließend als eine ziemlich genaue Abbildung eines Demonstrationsmodells in einem Chicagoer Museum identifizierte. Serios wuchs in Chicago auf.
Auf diese Weise entstanden im Verlaufe der zahlreichen Experimente, die mit Serios im Zeitraum von mehr als drei Jahren durchgeführt wurden, eine Reihe anderer Bilder, so ein Bild vom Monument in Washington und der Frauenkirche in München. Dr. Eisenbud erfuhr erst durch die Fernsehleute des Senders Freies Berlin, daß es sich bei dem letztgenannten Bild um die Frauenkirche in München handelt. Die Identität dieser letzgenannten Bilder mit den genannten Objekten ist unverkennbar, weil es sich um völlig klare Photos handelt. Ted Serios ist es dann auch gelungen, seine Bilder direkt auf den Fernsehschirm entstehen zu lassen. Vor den Technikern des Fernsehstudios von Genua produzierte er eine Aufnahme, die in der rechten Hälfte eine undeutliche Struktur zeigt, die nur Sekunden erscheint. Sie wurde am Monitor photographiert und entpuppte sich als Bild eines eigenartigen Autobusses mit einem zentralen Scheinwerfer, der sich entlang parkender Autos fortbewegte. Serios versuchte auch bei den Fernsehleuten aus Berlin Bilder unmittelbar auf die Filmkamera zu produzieren. Dieses Experiment mißlang.
Als einziges Gegenargument gegen diese mit größter Absicherung gemachten Experimente mit Ted Serios führt man die Möglichkeit des Betruges an. Nun haben aber neben Dr. Eisenbud, den man sicherlich nicht der Leichtgläubigkeit bezichtigen kann, dutzende anderer Wissenschaftler in den letzten drei Jahren vergeblich versucht, das Phänomen aufzuklären. Auch das Deutsche Fernsehen konnte keinen Betrug feststellen, so daß der Sprecher in der Sendung vom 15. 2. 1968 mit dem Titel: „Die Grenzen der Vernunft" in Bezug auf die Bilder mit dem langhaarigen Mann sagte: Betrug ist hier ausgeschlossen, denn ich habe verschiedene Experimente erlebt und gesehen wie sich die Bilder allmählich entwickelten.
Ich sprach diesbezüglich persönlich mit Dr. Eisenbud und er versicherte mir, daß ein Betrug völlig ausgeschlossen sei. Eine letzte Antwort kann freilich noch nicht gegeben werden.
Zur Belebung der anschließenden Diskussion unterstellte man jedoch, daß dieses Phänomen echt sei.

2. Das psychokinetische Phänomen

Bender: „Dr. Eisenbud, was ist eigentlich die Ursache, daß die Haltung der Wissenschaftler den psychokinetischen Phänomenen gegenüber viel skeptischer ist, als den Phänomenen der Präkognition, Telepathie und dem Hellsehen gegenüber?"
Eisenbud: Ich weiß dies. Es spielen hier wahrscheinlich verschiedene Ursachen mit. Ich möchte sagen, daß das Phänomen der Psychokinese es viel schwieriger macht, an Psyche zu denken. Wenn wir zudem Psychokinese im

Bild haben, dann rührt das an die Aggression des Menschen. Es wurde nämlich von vielen psychokinetischen Phänomenen berichtet. Man flüchtet sich hier in die Aggression, weil man keinen anderen Ausweg hat. Geschichtlich und anthropologisch hängt dies sicher mit dem Bösen und dem Magisch-Bösen zusammen.

Bender: „Herr Petzold, darf ich eine Frage an Sie stellen? Was hat Sie veranlaßt, als theoretischer Physiker unserem Gebiet Ihr Interesse zuzuwenden?"

Petzold: „Es ist für einen Physiker immer eine interessante Frage, zu erfahren, ob wir bereits alle Kräfte kennen, die auf die Materie einwirken. In der neuesten Entwicklung der Physik, in der Hochenergiephysik, die sich mit der Eigenschaft der Elementarteilchen beschäftigt, ist es bis heute nicht gelungen, eine in sich widerspruchsfreie, mathematische Formulierung zu finden. Es taucht die Frage auf, sind hier in unserer Beschreibungsweise noch Lücken vorhanden oder stoßen wir allmählich schon an eine prinzipielle nicht übersteigbare Grenze unseres Wissens über die Materie? Historisch ist es klar, daß der erste Nachweisapparat für alle physikalischen Erscheinungen der Mensch war. Sie sehen dies an der alten Einteilung der Physik in Akustik, Optik, Mechanik, Wärmelehre usw. Wenn ich einmal annehme, daß wir noch nicht alle Kräfte kennen, so glaube ich doch die größte Chance zu haben, etwas Neues zu erfahren, wenn ich wieder den Menschen befrage, was er für Eindrücke hat."

Bender: „Was würden Sie, Herr Kollege Neuhäusler, von diesem Ausgangspunkt Ted Serios für eine Frage an Herrn Dr. Eisenbud stellen? Was interessiert Sie von ihrem Standpunkt aus am stärksten an diesen Phänomenen."

Neuhäusler: „Mir ist zunächst die Frage eingefallen, ob diese Bilder, die er produziert, zu irgend einem Zeitpunkt von ihm direkt oder indirekt selbst erlebt worden sind: also dieser Höhlenmensch von ihm; es ist wahrscheinlich, daß er ihn vielleicht als Kind einmal im Museum gesehen hat. Bei den anderen Bildern kann ich mir kein Urteil erlauben; daß er die Münchner Frauentürme auf einem Bilde gesehen hätte, ist vielleicht denkbar. Glauben Sie also, Herr Dr. Eisenbud, daß es Erinnerungen sind, die er hier produziert oder daß es auch sogar von ihm nie gesehene Bilder sind, die er produziert?"

Eisenbud: Es ist sicher, daß er die Gruppe im Chicagoer Museum gesehen hat, so glaube ich. Es ist aber völlig sicher, daß er die Frauenkirche in München nie gesehen hatte. In den meisten Fällen hat er keine Anhnung, was auf dem Film kommt. Sicherlich hat er oft gewisse Vorbilder, die er abbilden möchte. Das meiste geschieht aber vollkommen unbewußt.

Neuhäusler: „So ist die Frage also wohl nicht entscheidbar?"

Eisenbud: „Ja."

Bender: „Herr Dr. Beloff, was sagen Sie als Psychologe und Parapsychologe zu diesem Phänomen von Ted Serios?"

Beloff: Was mich bei all diesen scheinbar paranormalen Phänomenen interessiert ist, ob sie etwas zur Klärung des Leib-Seele-Problems beitragen können. Ich halte jedoch dafür, daß es nicht der Annahme bedarf, daß die Psyche in irgend einer Weise Energie erzeuge. Es ist hier vielmehr angebracht, von einer besonderen Transformierung von Energie durch das Gehirn von Ted Serios zu sprechen. Ich glaube also nicht an eine Erzeugung von Licht durch etwas Nicht-Materielles.

Bender: „Können wir vielleicht die Auffassung des Physikers hören. Welche Fragen im Bezug auf das Verhältnis Psyche - Materie würden Sie ableiten, oder scheinen Ihnen bedeutsam an einem solchen Phänomen, das wir als echt unterstellen?"

Petzold: „Vielleicht darf ich eine ganz kleine Vorbemerkung machen. Sie fragen mich als Physiker. Als Vertreter der Wissenschaft möchte ich noch sehr vorsichtig sein. Fragen Sie mich lieber um meine persönliche Meinung, die will ich Ihnen gerne sagen, daß ich das Risiko los sei."

Bender: „Ich korrigiere mich und frage Sie um Ihre persönliche Meinung."

Petzold: „Also, ich glaube, daß wir eine große Schwierigkeit in der Deutung dieser Phänomene dadurch bekommen, daß wir immer annehmen, daß ein Zielobjekt vollständig von uns getrennt ist. Präzis, die Physiker nehmen an, daß ein Elementarteilchen keine Ausdehnung hat, sondern in einem mathematischen Sinne einen Punkt darstellt. Und das ist eine der vorher angedeuteten Schwierigkeiten, daß man dann zu außerordentlichen Widersprüchen kommt. Die Annahme eines Punktteilchens bedeutet heutzutage mathematisch verifizierbar, daß wir auf die Kausalität, auf die strenge Kausalität im Sinne der speziellen Relativitätstheorie, nicht im Sinne des zureichenden Grundes, verzichten müssen. Auf der anderen Seite kann man aber, wie meine eigenen letzten Untersuchungen auf dem Gebiete der theoretischen Physik zeigen, die Widersprüche dadurch beheben, daß wir annehmen, die Teilchen sind ausgedehnt mit einer noch nicht näher zu bestimmenden Struktur. Es gibt experimentelle Anhaltspunkte dafür gerade in Amerika... Und wenn wir jetzt also annehmen, daß die Teilchen ausgedehnt sind, so ist die Folgerung der Relativitätstheorie von Einstein, daß die Ausdehnung unendlich sein muß. Die Teilchen sind überall, allerdings die Intensität, wie sie an den verschiedenen Raumpunkten wirken, ist sehr verschieden. Entscheidend ist aber nur, daß die Teilchen überall sind mit einer gewissen Intensität, also auch das Zielobjekt in mir, so daß sich damit, glaube ich, ein Zugang finden könnte zu den Aussagen indischer Yogis, die sagen: ‚Die ganze Welt ist in mir.' Man kann mathematisch zeigen, wenn ich die Wahrscheinlichkeitsströme im quantenmechanischem Sinne im Inneren nur meines Körpers feststellen könnte, daß

ich damit eine exakte Kenntnis über die Schrödingersche Wahrscheinlichkeits-Amplitude im ganzen Raum zu allen Zeiten gewinnen kann. Es wäre damit also denkbar, daß wir Außersinnliche Wahrnehmungen darüber verstehen können, daß wir gar nicht unmittelbar das Zielobjekt ansteuern, sondern die Wirkungen des Zielobjektes in uns. Und vielleicht gibt es auch die Möglichkeit der Umkehrung, daß wir die Wirkungen des Zielobjektes in uns beeinflussen können, so daß die Wirkungen jetzt eben nicht über eine elektromagnetische Strahlung oder andere Wechselwirkungen, sondern unmittelbar und zurückwirkend auf das Zielobjekt erfolgen. Eine Frage, die ich hier natürlich nur als Hypothese anschneiden möchte, aber die vielleicht eine Denkmöglichkeit eröffnen könnte zu einer Deutung der Experimente von Ted Serios."

Bender: „Darf ich noch einmal eine Frage auf ganz einfache Formulierung zurückführen? Wenn wir als physikalische Laien den Physiker fragen, hier geschieht etwas: ein seelischer Vorgang, eine Vorstellung legt sich auf einer Platte nieder, dann fragen wir: Hier muß doch eine Energie wirksam sein? Nun haben Sie eben eine Auffassung entwickelt, die diese naive Vorstellung nun korrigiert und wesentlich kompliziertere Annahmen machte."

Petzold: „Ich glaube das Entscheidende ist, daß eben jetzt diese Informationsübertragung ohne Energietransport passieren kann."

Bender: „Ja, diese Formulierung wollte ich eben noch einmal aus Ihnen herauslocken."

Mischo: „Herr Petzold, wenn Ihre Hypothese stimmig ist, dann frage ich mich, warum finden wir parapsychologische Phänomene nur eben spontan auftreten, kurzfristig verschwinden, sehr häufig gekoppelt mit ganz bestimmten psychischen Konditionen des Menschen vor?"

Petzold: „Das Problem würde nach meiner Auffassung darin liegen: welche Meßapparatur im menschlichen Innern ist geeignet, die Kenntnis über diese eben erwähnten Schrödingerschen Wahrscheinlichkeitsströme zu erlangen? Und das wäre nur möglich über eine Analyse des Hirns oder des Nervensystems und da kann ich keine Vorstellungen entwickeln, wie so etwas im konkreten Falle passieren kann, denn selbst die normalen Phänomene, eben wie Bewußtsein oder das Fühlen oder so etwas, ist doch auch heute selbst von den Hirnphysiologen nicht deutbar."

Neuhäusler: „Ich möchte hierzu eine vielleicht etwas simplere Bemerkung machen, die aber allgemein vielleicht gelten kann. Außersinnliche Wahrnehmung und sinnliche Wahrnehmung kann man beide als Fälle von Wahrnehmung betrachten, von Kenntnisnahme von einem Sachverhalt. Wenn ich die normale Wahrnehmung betrachte und ihre physiologische Analyse mache, glaube ich oder glauben wir sehr oft, wir hätten sie verstanden. Es gibt aber immer einen Punkt, nämlich da, wo die physiologische Analyse zu Ende ist, wo ich nicht mehr verstehe, wie z. B. eine bestimmte Wellenlänge, bestimmte

nervöse Effekte zum Erlebnis ‚grün' führen und andere Beispiele mehr. Dieses spezielle Ereignis hat bis jetzt kein Physiologe und kein Psychologe verstanden und es erscheint mir genau so wunderlich zu sein, wie das Ereignis einer Außersinnlichen Wahrnehmung, das nur deshalb, weil ich es nicht gewohnt bin, mich mehr erstaunt, als dasjenige, das ich gewohnt bin und bei dem ich immer vergesse, das eigentliche Problem zu sehen. Analog könnte man die Betrachtung bei der Psychokinese machen, die ja auch nur eine Variation ist der Möglichkeit des Geistes, auf körperliche Strukturen zu wirken. Also, ich glaube, wir müssen beide Fälle in das leider ungelöste Problem einmünden lassen, wie ist die leib-seelische Wechselwirkung möglich? Aber es ist schon schön, mehrere Probleme vielleicht in einem vereinigt zu haben."

Bender: „Wir gehen noch einmal zurück zum psychokinetischen Phänomen und werfen vielleicht einen kleinen Blick auf Poltergeist-Phänomene. Und da möchte ist erst eine ganz naive Frage an den Physiker stellen. Sie erinnern sich aus der Darstellung des Rosenheim-Falles, daß am Ende, wo die Phänomene immer massiver wurden, auch Gegenstände bewegt wurden, die mit der Körperkraft des Mediums nicht hätten bewegt werden können. Ein $3^1/_2$ Zentner schwerer Aktenschrank, den nur zwei Menschen bewegen konnten, hat sich unter Zeugen bewegt. Ich möchte den Physiker Petzold fragen: Ist es naiv, daß ich mich darüber wundere und zunächst einmal Psychokinese auch in Relation zu verfügbaren Kräften des Organismus sehe?"

Petzold: „Den ersten Fall würde ich so beantworten: Ich würde es naiv finden, sich nicht darüber zu wundern. Die zweite Bemerkung besteht darin: sie wundern sich etwas über die Art, wie der Stein hochgehoben wird. Man hat den Eindruck der Energiesatz ist verletzt. Wo kommt die Energie her, die den Stein hochhebt? Nun, solange keine Kontrollmessungen gemacht worden sind in der Umgebung, die Aussagen über die Energiebilanz liefern, kann ich natürlich nicht Stellung nehmen. Es könnte natürlich sein, daß sich eine gewisse Umgebung abgekühlt hat gleichzeitig, daß also das Medium nur die Aufgabe hat, etwas zu steuern, eine Information zu geben, etwa vielleicht die von mir erwähnten Elementarteilchen in ihrem Verhalten zu koordinieren, so daß es im eigentlichen Sinne kein Energieproblem ist. Eine weitere Sache möchte ich vielleicht hier nur andeuten, jetzt als Physiker. Erstens, in der Einsteinschen Relativitätstheorie, in der allgemeinen, die Gravitationskräfte berücksichtigt, ist es bis heute nicht gelungen, widerspruchfrei einen Energiesatz zu formulieren. Es könnte also durchaus sein, daß der Energiesatz im Bezug auf die Gravitationskräfte verletzbar ist. Dazu gibt es eine bekannte Untersuchung. Ich weiß jetzt nicht genau, wer sie durchgeführt hat, jedenfalls ein berühmter Physiker, der hat einmal angenommen, der Energiesatz würde in den Gravitationskräften verletzt werden, d. h. an einer bestimmten Raumstelle, sagen wir, hier würde plötzlich das Mikrophon verschwinden.

Damit verschwindet jetzt Gravitationsenergie plötzlich, das Gravitationsfeld ist gestört und es breitet sich eine Gravitationswelle aus. Und wenn man das nachrechnet, erscheint dann mathematisch der Vorgang so, als würde die plötzlich zerstörte Gravitationsenergie durch diese Welle fortgetragen werden, so daß es eigentlich eine leere Aussage ist, ist die Energie erhalten oder nicht."

Bender: „Darf ich vielleicht ein Problem nur ganz kurz in die Diskussion werfen und Meinungen dazu hören. Eines der Dinge, die wir wohl am sichersten wissen, wir wissen sehr wenig sicher in der Parapsychologie, ist, daß sich parapsychische Phänomene in einem affektiven Feld entfalten. Wo ein affektives Feld ist, da kann es zu diesen Durchbrüchen durch Raum und Zeit kommen. Das gilt sowohl für die Außersinnliche Wahrnehmung. Alle Spontan-Phänomene haben mit dem Affektiven, der Angst zu tun. Es gilt auch für die spontanen psychokinetischen Fälle. Es ist ja so schwer zu experimentieren, weil wir diese Bedingungen des affektiven Feldes im Laboratorium nur schwer herstellen können. Meine Frage ist nun: Was haben Sie für einen Kommentar von dem Standpunkt des Philosophen zu dieser Beobachtung des affektiven Feldes?"

Neuhäusler: „Ich glaube, daß ein affektives Feld, je stärker es ist, eine um so größere Ausnahmesituation darstellt. Angst, z. B. ist eine gesteigerte affektive Situation. Und gerade in dieser Ausnahmesituation könnte es möglich sein, daß die gewöhnliche Weise der Wahrnehmung einerseits und der Aktion andererseits eben nicht mehr ausreicht, daß hier zu Ausnahmehandlungen, zu Ausnahme-Wahrnehmungen eine Brücke leichter besteht."

Bender: „Wäre dies dann Außersinnliche Wahrnehmung — eine Notfallsfunktion?"

Neuhäusler: „Jawohl, eine Notfallsfunktion, oder jedenfalls eine exceptionelle Funktion d. h. im Sinne einer möglichen Funktion, die bei bestimmten Situationen aktiviert werden kann."

Bender: „Oder ist es unter dem Druck des Affektes eine Regression auf primitivere Funktionen?"

Neuhäusler: „Ich glaube, daß sich dies nicht widerspricht. Weil die Regression ja auf primitivere Funktionen — also damit der Rückgang in ein mehr unbewußtes Stadium sicher Voraussetzung ist —, denn diese Funktionen werden ja durch intellektuelle Planung vollkommen blockiert oder fast blockiert, aber gerade, wenn ich mir durch normale Überlegung und normale Handlung nicht mehr helfen kann, werde ich ja von diesem intellekten Gefüge Abstand nehmen und mich auf meine unbewußten Urfunktionen sozusagen verlassen."

Mischo: „Ich glaube, daß man eine Verbindung suchen muß, zwischen den normalen psychischen Vorgängen und der Psychokinese. Ich denke da an Fol-

gendes: Wenn wir uns in der Psychologie umsehen, dann zeigen etwa die Experimente von Amara Dembo, daß Versuchspersonen vor unlösbare Aufgaben gestellt, irgend ein Ziel zu erreichen, Versuchspersonen, denen man aber versichert hat, es gibt eine Lösung, die zeigen in ihrem Verhalten bei Fortdauer des Experiments ganz massive Regressionserscheinungen. Sie nehmen, ganz ohne daß es ihnen bewußt ist, anamistische Einstellungen ein, z. B. das Zielobjekt ist eine Blume: ‚ach, liebe Blume, komm doch her!' Sie versuchen zu zaubern, selbst erwachsene Menschen. Ich glaube, daß in diesen Regressionserscheinungen, auch bei der Psychokinese, diese magisch-anamistischen Einstellungen wirksam werden und zu Aktionen führen können, die nun weit über das, was wir bei dem normal-psychologischen Experiment feststellen, hinausgehen können. Und ich glaube, daß man von der Forschung her auf diesen Zusammenhang sehr achten müsse."

Neuhäusler: „Darf ich ein einfaches Beispiel ergänzen und ich bitte um Entschuldigung, wenn es aussieht, als würden religiöse Gefühle verletzt. Bei guten Katholiken ist es üblich, wenn sie etwas verloren haben, zu sagen: ‚Hl. Antonius, ich bitte dich, laß es mich wiederfinden.' Und in vielen Fällen wird dann der Gegenstand überraschenderweise gefunden. Man könnte das so deuten: ich überlasse die Suche, die mir nicht gelingt, dem hl. Antonius, sprich, einer anderen Instanz, d. h. der Instanz, in die ich eigentlich jetzt zurückfalle, ich überlasse sie meinem unbewußten Aktionsfeld, in dem dann möglicherweise Außersinnliche Wahrnehmung auftreten kann. Also, dieses Sichverlassen auf eine andere Instanz gibt mir die unbewußte Freiheit, die Unbefangenheit, diese ursprüngliche Fähigkeit anzuwenden."

3. Das methodische Problem

Bender: „Darf ich bitten, eine Kleinigkeit über ein methodisches Problem kurz zu diskutieren. Durch diesen Kongreß hindurch zog sich hintergründig das methodische Problem: hier die quantitativen statistischen Arbeiten und hier das anschauliche Phänomen, die Fallstudien. Ich möchte die Teilnehmer dieses Gespräches ersuchen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Wie ist wissenschaftlich, erkenntniskritisch zu beurteilen der beweisende Wert eines Einzelphänomens? Nehmen wir Ted Serios, nehmen wir Rosenheim."

Neuhäusler: „Ich möchte mich nicht immer zuerst melden, aber es ist eine erkenntnis-theoretische Frage. Ich möchte dazu folgendes sagen: Bei einem Spontanphänomen, denken Sie an Ted Serios, ist der erste Eindruck der, das ist überzeugend; anzunehmen, daß es zufällig sei, ist absurd. Also ein Evidenzgefühl, das wissenschaftlich noch nicht hinreichend ist. Zweitens. Wir können jetzt fragen, wie wahrscheinlich ist es, daß bei Öffnung eines Kameraobjektivs eine optische Konstellation auf dem Film entsteht von solcher Differenziertheit. Das könnte wahrscheinlichkeits-theoretisch durchaus

angegriffen werden. Drittens möchte ich sagen, daß jene Wahrscheinlichkeitsentscheidung — sei es also die bei der Statistik der psychokinetischen Versuche oder die beim Anblick eines solchen überzeugenden Phänomens —, letzthin eine Ermessensentscheidung ist, d. h. die Entscheidung z. B. die Wahrscheinlichkeit 1/1000 ist wissenschaftlich ausreichend, ist selbst wieder nicht wissenschaftlich zu begründen. So landen wir also alle bei der Voraussetzung der Ermessensentscheidung: Was ist wissenschaftlich hinreichend im Sinne von Überzeugung?"

Petzold: „Ich möchte das durch eine andere Bemerkung ergänzen. Selbst in der Physik ist es nicht möglich, aus Experimenten heraus eindeutig eine bestimmte Theorie herzuleiten. Wir sind immer darauf angewiesen, Zusatzannahmen zur Interpretation der Phänomene zu machen. Da kommen wir prinzipiell nicht darum herum. Als Beispiel: das Michelsonsche Interferenz-Experiment wird immer als Basis benutzt, um die Einsteinsche Relativitätstheorie zu begründen. Das ist nicht wahr. Es gibt größenordnungsmäßig zwanzig verschiedene Deutungsmöglichkeiten, die einem eingefallen sind und hier kommt, glaube ich, jetzt ein psychisches Problem herein: wir akzeptieren dann eine bestimmte Beschreibungsweise, wenn sie in den Rahmen des Gewohnten hineinpaßt. Die Annahmen werden akzeptiert, je nachdem, ob sie uns plausibel erscheinen, oder nicht. Das ist aber, glaube ich, kein logisches, das ist ein psychologisches Problem."

Bender: „Ein soziologisches Problem."

Petzold: „Ja."

Eisenbud: Ich bin hiermit vollkommen einverstanden. Es ist aber kein wissenschaftliches Problem, was mit den individuellen Fällen zu tun hat. Das ist ein anthropologisches Problem. Warum glauben wir einem gewissen Denkschema, z. B. der Ansicht, daß Materie und Psyche verschieden sind. Niemand hat sie je getrennt gesehen. Das ist also ein psychologisches Problem. Ein anderes Problem hingegen ist der wissenschaftliche Zugang zu diesem oder jenem individuellen Phänomen.

Beloff: Der Einzelfall ist nur eine historische Tatsache. Zu einem wissenschaftlichen Faktum gehört die Wiederholbarkeit und die Möglichkeit der Wiederholbarkeit. Ted Serios ist nun so ein Einzelfall.

Bender: „Prof. Petzold, ist die Wiederholbarkeit eines Faktums, eines Vorgangs, ein Kriterium für seine wissenschaftliche Untersuchbarkeit seiner Einordnung? Gibt es in der Physik Beispiele, worin Erscheinungen untersucht werden, die nicht beliebig wiederholbar sind?"

Petzold: „In der Physik gibt es solche Erscheinungen nicht. Aber ich glaube doch, daß man seinen wissenschaftlichen Horizont zu sehr einengt, wenn man diese Forderung der Wiederholbarkeit stellt. Ich will ein ganz

extremes Beispiel geben, das so extrem ist, daß vielleicht der Grund klar ist. Die Frage, stirbt meine Frau, wenn ich ihr den Kopf abhacke? Das ist ein nicht produzierbares Experiment und trotzdem ist die Tatsache nicht wegzuleugnen."

Neuhäusler: „Das Ideal der Wiederholbarkeit hat ja den Zweck der Beobachtungssicherung. Ich möchte es wiederholen, damit nicht nur der Herr R. sagt: ich habe es gesehen, sondern damit Tausende es sehen können. Das ist das Ideal. Es gibt aber auch eine relative Wiederholbarkeit. Im Fall Ted Serios wird das Experiment ja sehr oft wiederholt und hier haben wir eine Serie von Tatsachen, die so unwahrscheinlich durch Zufall zustande gekommen sein können. Es gibt also eine relative Wiederholbarkeit."

Bender: „Würden Sie einverstanden sein, daß das Ideal der Wiederholbarkeit auch nur ein soziologisches Ideal ist?"

Neuhäusler: „Ich würde sagen, das ist ein in manchen Fällen erreichbares Ideal, wenn ich eben ein stets zur Verfügung stehendes Objekt habe. Aber wenn ich prüfen will, ob ein Mann gut schießt, damit er Schützenkönig wird, dann muß er mir wiederholt gute Treffer liefern und dann wird er von der Jury als Schützenkönig anerkannt auf Grund seiner Trefferzahl. Und so glaube ich, muß man auch Leute, wie Ted Serios, Croiset usw. als parapsychologische Schützenkönige betrachten, die wiederholbare Phänomene uns liefern."

Bender: „Aber nicht immer."

Neuhäusler: „Nicht immer, aber die Wiederholbarkeit im Rahmen der Zufallsunwahrscheinlichkeit ist ja auch eine relative Wiederholbarkeit. Es werden soviele Ereignisse auftreten, wie zufällig nicht erwartbar sind. Und drittens, in manchen Fällen, die Herr Petzold angeführt hat, ist die Wiederholbarkeit unmöglich. Trotzdem haben die gallischen Kriege Cäsars bestanden und sind in die Geschichte als Tatsache eingegangen."

Eisenbud: Ted Serios konnte seine Resultate wohl wiederholen, aber das Problem ist bezugnehmend auf Dr. Beloff: Wir brauchen die Wiederholbarkeit von Ted Serios, denn man muß die Wiederholbarkeit auf alle möglichen Fälle ausdehnen. Nun haben wir aber im Moment scheinbar nur einen Ted Serios.

Neuhäusler: „Es genügt, wenn Ted Serios wiederholt solche beobachtbare Effekte zeigt, das nannte ich relative Wiederholbarkeit. Das genügt."

4. Unus Mundus?

Bender: „Wir müssen leider zu einem Ende des Gespräches kommen. Darf ich die Gesprächsteilnehmer noch ersuchen, ganz kurz zu einer Äußerung von C. G. Jung Stellung zu nehmen, ob sie Ihrer Ansicht entspricht oder

nicht. In seinem Beitrag: ‚Vom Wesen des Bewußtseins' macht C. G. Jung, der sich immer als Empiriker gebärdet hat, aber ein Metaphysiker war im Hintergrund, eine Äußerung über Psyche - Materie. Er sagt, und zwar auf der Basis der parapsychologischen Phänomene: Es sieht so aus, als ob die Vorgänge, die den beobachtbaren physikalischen Phänomenen zu Grunde liegen, aber nicht mehr beobachtbar sind, und die Vorgänge, die den Bewußtseinsphänomenen zu Grunde liegen — noch unterhalb der archetypischen Sphäre — daß diese Vorgänge ein und dasselbe sind, weder psychisch noch physisch, sondern ein neutrales Drittes, ein Weltgrund: die Unus-Mundus-Theorie, die schon die Alchemie formulierte, ein Monismus. Und nun möchte ich ganz rasch fragen, was sagen die Teilnehmer dazu?"

Neuhäusler: „Ich möchte zum ersten Teil sagen, daß ich der Auffassung bin, daß alle Wissenschaften konvergieren auf die Meinung, daß es tatsächlich nur eine Art von Realität gibt. Daß ich diese Realität ein neutrales Drittes nennen würde, dem stimme ich nicht zu. Ich persönlich glaube, es gibt viele Anhaltspunkte, daß der Begriff des Psychischen, allgemein gefaßt, sämtliche Phänomene der Wirklichkeit deckt. Darf ich kurz eine interessante Feststellung erwähnen: Lenin, der Papst des dialektischen Materialismus, erwähnt an einer bestimmten Stelle seines Hauptwerkes, daß die Frage, wie Empfindung aus Materie entsteht, am besten gelöst wäre, wenn man annehme, daß bereits die Materie Empfindung habe. Das ist ein Ansatz im Materialismus, der von den meisten wieder vergessen wurde, ein Ansatz zu einem Monismus nicht materialistischer Art."

Petzold: „Ich möchte zunächst als Naturwissenschaftler sagen, daß ich dazu deswegen keine Stellung nehmen kann, weil Jung für seine Begriffe keinerlei Angaben über eine Verifikation oder Falsifikation gemacht hat, so daß das Problem hier eigentlich nicht so ganz präzis definiert zu sein scheint, so daß ich keine Entscheidung fällen kann. Wenn ich aber jetzt persönlich davon ausgehe und ich versuche nachzuempfinden, was es bedeuten könnte, so würde ich dem zustimmen."

Mischo: „Ich glaube, wir können doch schließen mit dem Blick nach vorne: Psi — Psyche — Materie: in der Mitte steht der Mensch. Der Mensch, dessen Fähigkeiten untersucht werden sollen und der Mensch, der selbst untersucht. Wir müssen uns, glaube ich, darüber im klaren sein, daß auf beiden Seiten, dem Untersuchten und den Untersuchenden gedeutet wird und daß wir uns dieses Perspektivismus in der Forschung bewußt werden."

DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Maximilianstraße 6, Postf. 8

Aus Wissenschaft und Forschung

Menschliche Batterien

Die Möglichkeit, Herzschrittmacher und andere implantierte Geräte durch elektrische Kraft, die vom menschlichen Körper erzeugt wird, zu betreiben, wurde beim jährlichen Treffen der American Heart Association diskutiert. Nach Dr. S. K. Wolfson kann durch die Einbeziehung zweier Elektroden in die Stoffwechselprozesse eine Bioautobrennstoffzelle errichtet werden, die chemische Energie in elektrische Energie umwandelt. Eine derartige menschliche Batterie könnte die gegenwärtigen Schwierigkeiten beseitigen, die durch verfrühtes Versagen von Batterien oder durch Kurzanschlüsse bei elektrischen Reglern verursacht werden. In diesem Zusammenhang ist eine Erfindung der Philips-Laboratorien interessant, wo ein Energiepapier entwickelt wurde, das, mit Wasser angefeuchtet, unmittelbar zu einer 1,5-Volt-Batterie wird. New Scientist 36, 704 (1967) N. H.

Intelligenzmessung durch Gehirnwellen

Eine neuartige Technik für die Messung der Intelligenz von Kindern wird gegenwärtig in einer Schule in Mount Vernon (New York) getestet. Die neue Methode wurde auf Grund der Ansicht entwickelt, daß bei den üblichen Intelligenztesten Kinder aus kulturell höherstehenden Schichten im Vorteil sind, da sie Probleme umfassen, deren Lösung Geschicklichkeit und Kenntnisse erfordert, die in der frühen Kindheit erworben wurden. Nach einer ursprünglich an der Universität von Ottowa entwickelten Theorie besteht eine Beziehung zwischen Intelligenz und Reaktionsgeschwindigkeit der Gehirnwellen auf einen Reiz, beispielsweise einen Lichtblitz. Durch Ermittlung der Intelligenz auf Grund dieser Reaktionsgeschwindigkeiten läßt sich die „kulturelle Verzerrung" bei anderen Testverfahren ausschließen.
New Scientist 37, 176 (1968) N. H.

Fetologie

Das relativ neue medizinische Fachgebiet der Fetologie geht auf den neuseeländischen Arzt Dr. A. W. Liley zurück. Im Jahre 1963 berichtete Liley über eine Methode für die Anwendung von Bluttransfusionen innerhalb der Gebärmutter bei ungeborenen Kindern, die an Rhesusfaktorkomplikationen litten. Seine Transfusionsmethode wurde inzwischen zu einem Routineverfahren in der ganzen Welt und hat angeblich die Todesrate bei Kindern mit Rhesusfaktorproblemen von 1 : 5 auf 1 : 50 reduziert. A. und M. Liley führten ferner Studien über das fetale Leben im Uterus durch. Seine Bewegungen sind darauf abgezielt, die angenehmste Stellung zu finden. Wenn die Mutter steht, befindet sich der Fetus in einer hängenden Lage, änhlich wie in einer Hängematte. Doch wenn sich die Mutter zurücklehnt, legt sich der Fetus auf die Seite. Liley weist darauf hin, daß die fetale Bewegung innerhalb des Uterus auch dazu dient, Muskelübungen zu machen. Die muskuläre Tätigkeit nach der Geburt wird von der Muskelkraft abhängen, die der Fetus durch

seine Bewegungen im Uterus entwickelt hat. Durch die Fetologie wird der Fetus in den Status eines Patienten erhoben, der wie ein Kleinkind behandlungsfähig ist. Nach Ansicht von Dr. Liley ist es wichtig, daß sowohl Ärzte wie Mütter den Fetus als ein vitales, aktives Individuum betrachten sollten. Das fetale Leben ist ein höchst anpassungsfähiges Stadium, in dem das Kind lernen, wachsen und denken kann. N. H.

Tagesperiodische Veränderungen

Für die Untersuchung tagesperiodischer Veränderungen ist eine aktive Beteiligung der Versuchspersonen erforderlich. Anders als etwa bei der Registrierung der Körpertemperatur müssen die Versuchspersonen nachts zur Untersuchung geweckt werden. In einer Untersuchung des Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie in Seewiesen und Erling-Andechs, in Deutschland, sollte festgestellt werden, ob sich bei Schlaf zwischen den nächtlichen Messungen ein anderes Bild in den tageszeitlichen Veränderungen psychophysiologischer Funktionen ergäbe als bei dauerndem Wachsein. 16 Versuchspersonen wurden einzeln jeweils 2 Tage lang untersucht, wobei in der ersten Nacht geschlafen, in der zweiten gewacht wurde. Das psychomotorische Tempo und die akustische Adaptation wurden alle 3 Stunden, die Körpertemperatur kontinuierlich gemessen. In der Versuchshälfte mit Schlaf war die Amplitude der Körpertemperatur doppelt so groß (0,4° C) wie in der ohne Schlaf. In beiden Teilen stimmte die Lage der Maxima und Minima zeitlich überein. In beiden Versuchshälften blieb die Amplitude der tageszeitlichen Schwankungen der beiden psychophysiologischen Größen nahezu unverändert; auch die zeitliche Lage der Maxima und Minima veränderte sich nicht. A. R.

E. Pöppel, Tagesperiodische Veränderungen der akustischen Adaptation und des psychomotorischen Tempos mit und ohne Nachtruhe, in: Pflügers Arch. ges. Physiol., Band 300, Heft 1 (1968), S. 11.

Die Sprache und das rechte Ohr

Im psychologischen Institut von West-Ontario führten die Psychologen Doreen Kimura und Sidney Folb ein psychologisch und für die Konstruktion von Sprechmaschinen wichtiges Experiment durch. Sie nahmen dreisilbige Wörter ohne Sinn auf Tonband und spielten sie einer Testgruppe von Studenten vor, die durchwegs Rechtshänder waren und keine Gehörfehler aufwiesen. Keiner der Studenten zweifelte hierbei, daß es sich um gesprochene sinnvolle Worte handle. Im zweiten Teil des Experiments wurden vier der dreisilbigen Unsinns-Wörter rückwärts übertragen, wobei zwei zu den vorher bereits gehörten zählten. Die Studenten hatten die Aufgabe, sie wieder zu erkennen. Sie erzielten hierbei doppelt soviele Treffer, wenn die Wörter auf das rechte Ohr übertragen wurden. Hiermit wurde bestätigt, daß für das Erkennen von Sprache in erster Linie die linke Gehirnhälfte in Betracht kommt, während Musik und nicht verbale Geräusche bevorzugt vom linken Ohr aufgenommen werden.

Bild der Wissenschaft, 12, 1968, S. 1109 A. R.

Rede und Antwort

Paul Jungschläger, Aachen:

Kosmobiologen auf dem Vormarsch

Im Frühjahr 1948 wurde in Aalen-Württemberg die erste Arbeitstagung für kosmobiologische Forschung ins Leben gerufen. 20 Jahre sind seitdem vergangen und alljährlich im August treffen sich in der Schwäbischen Alb Universitätsprofessoren, Dozenten, Ärzte, Seelsorger, Psychologen, Psychotherapeuten, Pädagogen, Physiker, Ingenieure, Graphologen, Dolmetscher, Künstler und beratende Astrologen und Kosmobiologen.

Der Initiator dieser Kongresse, Reinhold Ebertin, hat mit seiner von ihm vertretenen Kosmobiologie, die neben dem kosmischen Faktor andere Faktoren wie Vererbung, Umwelt, Klima usw. gleichermaßen anerkennt, viele Forscher und Akademiker auf den Plan gerufen. Jeder unvoreingenommene Beobachter wird beeindruckt von dem Bemühen, von verschiedenen Aspekten aus eine Klärung der Annahme vom Einfluß der Gestirne auf Erde und Mensch herbeizuführen. Allgemein fällt in unseren Tagen das verstärkte Eindringen in die Geheimnisse des Mikro- und Makrokosmos ins Auge, wenn es auch bei allem noch an klaren Vorstellungen über neue Ordnungen und Gesellschaftsformen mangelt.

Bei der Erklärung für die emotional bedingte Unruhe unserer Zeit zeigten sich – nach Professor Gerhard Krüger – die Grenzen der sogenannten „exakten" Wissenschaften, und lediglich die Kosmobiologie fühle sich qualifiziert, in die sog. „Schweigezone" der Wissenschaft einzudringen. Der Mediziner Dr. Carl von Brentano stellte einmal in Aalen fest, daß der Nachweis der Erblichkeit der astronomischen Positionen des Geburtsbildes zweifellos die stärkste Brücke sei, die von der Kosmobiologie zu den anerkannten Wisschenschaften hinüberführt. In diesem Jahr bekräftigte Dr. med. Fidelsberger, daß im Augenblick der Konzeption mit dem biogenetischen Potential alles für die weitere Entwicklung vorhanden sei und sprach von dem „Hochhaus der naturwissenschaftlichen Astrologie", dessen Grundstein in Aalen gelegt worden sei.

Die Kosmobiologie unterscheidet sich im wesentlichen von der überlieferten vulgären Astrologie, daß sie nur mit gesicherten mathematischen und astronomischen Grundlagen arbeitet und mittelalterlichen Ballast über Bord geworfen hat. So kam der bekannte Geophysiker und Mitglied von wissenschaftlichen Akademien im In- und Ausland, Prof. Tomaschek, zu dem Schluß, daß „jeder, der sich gründlich und vorbehaltlos mit dem Problem der Gestirnseinflüsse auf irdisches Geschehen beschäftigt, zugeben muß, daß solche Einflüsse einwandfrei nachweisbar sind". Oder hören wir Dr. Koch, seines Zeichens Oberstudienrat und astrologischer Forscher: „Das Kosmogramm (wissenschaftlich erstelltes Horoskop) eines Individiums ist eine Signatur, eine Art Konstruktionszeichnung seines Innern."

Auch namhafte Vertreter der katholischen und evangelischen Fakultät gaben sich in Aalen ihr Stelldichein. Prof. Köberle stellte in seinem groß angelegten Referat „Kosmische Prägung und personale Freiheit" u. a. fest: „Die Sternenschrift als Engramm im menschlichen Sein gilt immer noch tabu. Im Blick auf diese Gültigkeit stellt man es so dar, als wären die Menschen vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende über alle Maßen naiv, dumm und töricht

gewesen, wenn sie einen Gesamtzusammenhang zwischen Mensch und Kosmos annahmen. Nun, es ist immer gefährlich zu meinen, alle Menschen seien dumm gewesen, bis wir endlich kamen. Es könnte ja auch einmal umgekehrt der Fall sein."

Neben dem bekannten Theologen Dr. Vereno nahm in diesem Jahr auch Pater Dr. Dr. Terres zu diesem Thema Stellung: „Die Kosmobiologie kann auch der heutigen Theologie und der Seelsorge von Nutzen sein." Schließlich sei noch eine Stimme aus dem medizinischen Bereich erwähnt, Dr. med. Müller-Freywarth, der mehrfach als Referent und kosmobiologischer Praktiker ein Bekenntnis zu dem kosmischen Einfluß auf den Menschen vor allem auch in physischer Beziehung ablegte: „In keiner Sparte der Natur- und Geisteswissenschaften wird soviel und so schnell ohne die geringste Kenntnis der Grundlagen und Zusammenhänge ge- und verurteilt, wie gegen die Kosmobiologie."

Zu den Kosmobiologen, die alljährlich ihre Forschungsergebnisse bekanntgeben, gehört auch Dr. Landscheid, der Naturwissenschaftler aus Passion ist, und schon häufig verblüffende Prognosen (Erdbeben, Naturkatastrophen usw.) gemacht hat. Sein Resultat: „Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hängt die Stellung von Radioquelle, Jupiter und Erde zusammen mit der Auslösung von Erdbeben und anderen schweren Naturereignissen wie zum Beispiel Orkanen." Dipl.-Physiker Dr. Hof machte die aus allen Ländern gekommenen Gäste und Redner in diesem Jahr mit einem von ihm entwickelten naturwissenschaftlichen Test bekannt, der in einer Publikation „Rationale Astrologie" erscheint, im Prinzip aber den kosmobiologischen Grundlagen entspricht.

Peter Fischer, Köln:

„Medialer oder unbewußter Betrug?"

In der Parapsychologie wird, gar nicht so selten, mit Begriffen gearbeitet, die ungenau oder sogar falsch sind. Dazu gehört auch der „mediale oder unbewußte Betrug." Was versteht man darunter?: In einer Séance erscheint ein Phantom, von welchem sich beim Zugriff herausstellt, daß es sich um das Medium selbst handelt. Hier muß bemerkt werden, daß eine „Transfiguration" etwas anderes ist. Bei der „Transfiguration" weiß ein jeder, daß das Medium von etwas Anderem in Besitz genommen wurde, und daß sich diese Inbesitznahme dartut in verändertem Aussehen, Benehmen, Wissen und veränderter Stimme. Tritt dagegen ein Phantom auf, so wird angenommen, daß dies ein vom Medium zwar abhängiges, jedoch getrenntes Wesen ist. Stellt sich nun aber heraus, Phantom und Medium sind gleich, so würde man zunächst von „Täuschung" sprechen können, wenn ein Täuscher oder eine Täuscherin, die sich bei normalem Bewußtsein, also nicht in Trance befinden, aus Beweggründen der Eitelkeit, der Egozentrik, des Geltungsbedürfnisses, ohne materiellen Gewinn sich die Rolle des Phantoms angemaßt hätten. Von Betrug könnte erst dann die Rede sein, wenn dazu noch finanzieller oder materieller Gewinn beabsichtigt sind. Etymologisch leitet sich das Wort „Betrug" ab von einer indogermanischen Wurzel „dhrugh" = übervorteilen, schädigen. (Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache" von Friedr. Kluge, Straßburg, 1915.) Im Sprachgebrauch gibt es keinen Zweifel daran, daß Betrug mit Absicht und Hinblick auf materiellen Gewinn unternommen wird: „die wissentliche Täuschung eines anderen mit dem Ziel, einen Vorteil zu erlangen oder dem Getäuschten Schaden zuzufü-

gen." (Der große Brockhaus 1953.) Juristisch heißt es ganz klar: „die durch Täuschung in Bereicherungsabsicht bewirkte Vermögensschädigung eines anderen. (Der große Brockhaus 1953.)

Eines der intelligentesten und lautersten Medien, Frau d'Esperance, schildert in ihrem Buch „Im Reiche der Schatten" (Karl Siegismund, Berlin 1922) folgende seelische Lage: „Yolande (ein Phantom, der Verf.) war erfaßt worden, und der Mann, der sie ergriffen hatte, behauptete, daß ich es sei." ... „Die Erschütterung war eine schreckliche, und was ich schlimmer empfand als die Erschütterung selbst, das war meine vollständige Unfähigkeit, dieselbe zu verstehen. Es fiel mir niemals ein, daß irgend jemand wagen würde, mich des Betrugs zu beschuldigen. Ich war, wenigstens nach meinem Dafürhalten, unantastbar in meinem Rufe." ... „Ich fange an, mich zu fragen, welche von beiden bin ich. Bin ich die weiße Gestalt oder bin ich die, die auf dem Stuhle sitzt? Sind es meine Hände, die auf meinen Knien vor mir liegen, oder ruhen sie auf dem Schoße der Gestalt, wenn ich es nicht bin, die auf dem Stuhle sitzt?" Es ließen sich aus diesem Werk noch eine Reihe weiterer Stellen anführen, doch genügen diese zur Erhärtung dessen, was gemeint ist.

Anerkanntermaßen gilt der Trancezustand als eine Bewußtseinslage, in der das normale, klare Tagesbewußtsein, welches uns bei Bewältigung unserer Verpflichtungen und Aufgaben in der Gesellschaft verfügbar ist, herabgesetzt oder ausgeschaltet ist. Es ist also völlig irrig, wenn man Handlungen, die im Trancezustand geschehen, mit einem Begriff in Verbindung bringt, der klares, berechnendes, dazu noch auf Schädigung anderer gerichtetes Tagesbewußtsein zur Voraussetzung hat. Forscher, die für eine solche im Trance begangene Handlung die Signatur „medialer oder unbewußter Betrug" geprägt haben oder solche, die ihn heute noch so benutzen (aus Gründen einer mißverstandenen Tradition) begehen zwei Fehler: Erstens können sie nicht klar denken, sonst würden sie nicht einen Begriff prägen bzw. anwenden, der eine contradictio in adjekto ist (ein Widerspruch in der Beifügung, nämlich „Betrug" und „unbewußt" oder „medial") und zweitens erkennt man aus dieser Formulierung eine Präjudizierung (eine Vorwegnahme des Urteils, ein Vorurteil). Sie prüfen also nicht objektiv und vorurteilslos, was geschehen ist, sondern sprechen von „Betrug", der eine klarbewußte Absicht voraussetzt, und glauben dann, sie würden dieses böse Wort mildern, wenn sie „unbewußt" oder „medial" hinzusetzen, wobei sie nicht merken, daß dadurch die Sache noch schlimmer wird.

Wenn jemand mit falschen Bärten, Masken, weißen Gewändern und ähnlichen Utensilien im Koffer als „Medium eine Séance gibt und sie benutzt, so handelt es sich um Betrug, jedoch nicht um „medialen" oder „unbewußten", sondern um nackten, unverfälschten, zweifelsfreien Betrug. Dieses Delikt gehört vor den Strafrichter, wenn sich der Täter finanziell bereichert oder es auch nur versucht. Er muß ausgeschlossen bleiben von jeder parapsychologischen Betätigung, wenn er aus Eitelkeit oder Geltungsbedürfnis handelt, dann hat er nämlich freventlich getäuscht.

Ich schlage vor, in Zukunft bei solchen Fällen, wo es sich um echte Medien in Trancezuständen handelt, von „unbewußter, medialer Verwechslung oder Verschiebung" zu sprechen. Die alte Bezeichnung wäre eine arrogante, böswillige Unterschiebung und schwere Kränkung des Mediums.

Dr. Dr. Andreas Resch, Redakteur der Zeitschrift „Grenzgebiete der Wissenschaft" trägt sich mit dem Gedanken, ein Wörterbuch der Parapsychologie zusammenzustellen. Das wäre eine gute Gelegenheit, einige überkommene, aber falsche Begriffe zu klären und richtigzustellen.

Katharina Nager, Zürich:

Kongreß für Parapsychologie in Moskau

In Moskau fand Ende Juni 1968 der I. Internationale russische Kongreß für Parapsychologie statt. Seine Organisation erfolgte durch das „Technisch-Parapsychologische Institut" in Moskau, welches in der Person von Prof. E. K. Naumow den Kongreßpräsidenten stellte. Zu dieser Tagung waren für Referate Wissenschaftler und Forscher aus acht ausländischen Staaten, ca. 22 aus russischen Gebieten und asiatischen Oststaaten geladen.

Aus der USA kamen Dr. Pratt, Charlotteville, und Mrs. Schlotter, New York.

Von Australien: Dr. Jürgen Keil, Lektor der Psychologie, Hobard, Tasmania.

Von Kanada: M. Ostrander, Radiaesthesist.

Aus England: G. Katen und D. Medchurst, London.

Aus Finnland: A. Fahler, Helsinki.

Aus der Tschechoslowakei: E. Reidak, Prag.

Aus Bulgarien: Prof. Lhazanow, Sofia.

Die Schweiz war durch Dr. med. H. Naegeli, Psychiater, Präsident der Schweizerischen Parapsychologischen Gesellschaft, vertreten.

Die abgehaltene Tagung wurde von ungefähr 300 Personen besucht. Unter der zielbewußten Leitung von Prof. Naumow konnte der im festlichen Rahmen des Gebäudes „Haus der Freundschaft" stattfindende Kongreß in konzentrierter Frist abgewickelt werden. Die Eröffnung erfolgte mit den Begrüßungsworten des Kongreßpräsidenten, der das Hauptreferat, Zeitdauer von 30 Minuten, dem schweizerischen Präsidenten zugebilligt hatte. In diesem Zusammenhang mag interessieren, daß seit vier Jahren Prof. Naumow Mitglied der Schweizer Gesellschaft für Parapsychologie ist.

Die Reihe der wissenschaftlichen Vorträge wurde durch ein Referat von Prof. Tugarinow aus Leningrad eingeleitet. Ein Vortrag vom Physiker Schwez, Moskau, über Telekinese und Psychometrie bot, zumal den auswärtigen Gästen, einen umfassenden Überblick über die Forschungen, die er gemeinsam mit Prof. Naumow und dem Medium Nelya Mikhailova aus Leningrad geführt hatte. Physiker Schwez, erweitert und unterstützt durch nachfolgende Referate Naumows und zwei anderer Forscher, die wir der Einfachheit halber in eine gemeinsame Zusammenfassung bringen wollen, nannte die unbestechlichen Meßinstrumente, mit denen die Experimente gemacht werden, wie das Enzephalogramm und den Oszillographen, den Vermittler des Hirnstrombildes. Die Einwirkungen der spontanen Psychokinese des Mediums könnten auf diese Weise festgehalten und die Gehirnströme genau registriert werden. Wahrscheinlich spiele ein besonderes Spannungsfeld eine Rolle, in dem bewußte und unbewußte Kräfte und Erwartungen der anwesenden Forscher und des Mediums als begünstigende Faktoren mitwirken. Die Erkenntnisse dieser erweiterten Physik würden einmal erklären können, was hier vor sich gehe. Den letzten Beweis über diese parapsychologischen Phänomene müßten auch sie noch schuldig bleiben. Mit Ausdauer im Bereich der Forschung, insbeson-

dere der Physik, hofften sie auf sichere Ergebnisse zu kommen. Mehr oder minder heftig wurden auf die diversen Anzweifelungen verschiedenster Skeptiker russischer Provenienz hingewiesen.

Von dem Medium Nelya M. aus Leningrad, mit dem auch schon der im Jahre 1964 verstorbene Professor Wassiliew, Moskau, auf dem Gebiet der Telekinese gearbeitet hatte, und welches Naumow als nachfolgender Präsident übernommen, wäre noch folgendes zu berichten.

Mikhailowa, eine einfache Frau aus dem Volk, ca. 50jährig, wäre in der Lage, Streichhölzer, Zündholzschachteln, Schreibfedern, Papierkugeln, wie auch Brot und Äpfel, auf einem Tisch liegend, mittels telekinetischer Kräfte in Bewegung und zur Levitation zu bringen. Die Versuche, gläserne Kugeln, die sich in einer gebauchtgeformten Glasflasche befinden, einige Zentimeter in die Höhe steigen zu lassen, gelängen auch. Ein vorgeführter Film zeigte den Beweis dieser Schwerkraftsverminderung. Desgleichen Photos und Presseberichte.

Dr. Pratt, Nachfolger des Prof. I. B. Rhine, Schüler des Psychologen Mac Dougall von der Duke Universität Nordkarolina, brachte erweiterte Ergebnisse über seine eigenen Würfelversuche. Wir erhielten den Eindruck, daß Pratt bahnbrechend auf diesem Gebiet wirkt, indem er nachweisen konnte, daß es eine extrasensorielle Perzeption, also eine außersinnliche Wahrnehmung durchaus gibt. Damit wurde das Hellsehen mit strengen objektiven Methoden durchleuchtet. Die Experimente mit vielen Studenten wurden mit einfachen geometrischen Figuren auf Prüfkarten vorgenommen. Es gälte zu erraten, was ihnen von einer Maschine gemischt zugespielt wird. So interessiere man sich zunächst nur für die Anzahl der Treffer und Nichttreffer unter den Antworten. Dabei stelle sich heraus, daß ein beträchtlicher Prozentsatz der Versuchspersonen imstande ist, einen Trefferdurchschnitt zu erzielen, der sich merklich über der mathematisch zu errechnenden Wahrscheinlichkeit hält. Die aus vielen tausenden Versuchen gewonnenen Ergebnisse besagten, daß die außersinnliche Wahrnehmung eine allgemeine Fähigkeit des Menschen ist, die sich teils in Hellsehen, teils in Telepathie äußern kann. Der Unterschied zwischen den beiden Arten der außersinnlichen Wahrnehmung bestünde nur in dem stimmulierenden Agens; das heißt, der erregenden Ursache.

Wenn wir ein weiteres vorzügliches Referat aus der Reihe der vielen Vorträge erwähnen wollen, so ist es die interessante Abhandlung Dr. H. Naegelis über die psychologischen und parapsychologischen Erfahrungen von C. G. Jung und die der eigenen. Der Vortrag trägt den Titel ‚Parapsychologie in heutiger Sicht'. Naegeli war in der Lage, den russischen Hörern einen für sie fast völlig oder überhaupt neuen Aspekt der Parapsychologie zu vermitteln, nämlich den tiefenpsychologischen. Die Werke C. G. Jungs hatten bis dato noch keinen Zugang in das Bereich Rußlands gefunden, und so wurde hier ein Gebiet beleuchtet, das für die Erhellung mancher Phänomene beigetragen hat. Um die Welt des Materialismus für die Welt des Geistes aufgeschlossener zu machen, wurde von dem Referenten auf die Tiefenpsychologie und auf die vielen neuen Erkenntnisse der Psychologie im allgemeinen und im besonderen die der Synchronizität hingewiesen. Mit naturwissenschaftlichen Denkmethoden und Experimenten allein wäre der parapsychologischen Forschung nicht gedient. Zu ihr gehöre von jeher die andere Seite, das

Reich der Seele. Von ihr eine zutreffende Vorstellung zu gewinnen, sollte der Wissenschaftler sich vornehmen, ohne Tiefenpsychologie und naturphilosophisches Denken käme man nicht aus. Dies gehöre zur Zukunft, genauso wie die Kybernetik.

Das weitere Programm enthielt Abhandlungen über Hypnose und Magnetismus, vorgetragen von dem Psychologen A. Fahler, Helsinki. E. Reidak aus Prag sprach von den „Neuen Wegen der Psychotronik" und W. M. Nijuschni aus Alma-Ata über die „biologische Konzeption des Ektoplasma". M. Ostrander, Kanada, hatte als Vortrag „Der telepathische Effekt in der Radiaesthesie" gewählt.

Erwähnenswert scheint uns die Behauptung eines russischen Referenten, daß die mediale Veranlagung eines mit außergewöhnlichen okkulten Fähigkeiten begabten Menschen gesteigert werde, wenn er die liegende Stellung Ost—West einnähme und dies am vorteilhaftesten nachts zwischen 12 und 1 Uhr. Auch in der starren Betrachtung eines Zimmerwinkels verstärke sich die Schau. Außerdem sollten Sender und Empfänger vor den telepathischen Versuchen mindestens 5 Stunden in völligster Abgeschiedenheit und Ruhe, sowie ohne Mahlzeit, Getränk und Nikotin verbleiben. Das Gebiet Spuk, Poltergeist, Spiritismus, Stimmen aus dem Jenseits, Erscheinungen Verstorbener wurde nicht berührt.

Als Beweiskraft parapsychologischer Phänomene, im besonderen die der Telepathie und Telekinese, schienen den Forschern die Ergebnisse der Physik als die ausschlaggebenden.

Unter der Hörerschaft befanden sich erstaunlich viel junge Leute, Studenten aus Moskau, Leningrad. Novosibirsk, Tomsk, Alma-Ata, Tiflis.

Der für sie neue Begriff C. G. Jungs über die Synchronizität stieß auf größtes Interesse. Naegeli wurde vielfach um Adresse, Bitte um Briefwechsel, Separata seines Vortrages und Literatur gebeten. Der Kongreß ließ das allgemein starke Interesse an der Parapsychologie zum Ausdruck kommen.

Redaktion und Verlag

Der Redaktion und dem Verlag ist es eine besondere Freude, am Schluß dieses Jahrgangs allen Mitarbeitern und Lesern von GW ihren Dank auszusprechen. Gerade in diesem Jahr konnte durch den „Fall Rosenheim" echte Forschung betrieben und den Lesern Material vorgelegt werden, auf dem man aufbauen kann. An diesem Fall sollte auch gezeigt werden, wie echte Forschung im Bereich der Grenzgebiete zu geschehen hat, will man hier einen Schritt weiterkommen. Unsere diesbezüglichen Veröffentlichungen wurden auch schon ins englische und italienische übertragen, ja selbst aus Amerika sind von Forschungszentren unsere Veröffentlichungen angefordert worden.

Dies ist aber nur ein Thema, das wir zu behandeln haben. Es sind noch eine Reihe anderer heißer Eisen anzugreifen. Leider fehlen für viele Themen die kompetenten Fachleute. Es ist daher unser Programm, im kommenden Jahr noch mehr Informationen zu liefern und ein noch weiteres Bild der Grenzforschung zu geben. Hier ersucht die Redaktion alle Leser von GW um informative Mitteilungen, um Hinweise auf Tagungen und Kongresse und ganz besonders um die Verbreitung der Zeitschrift. Wählen Sie als Neujahrsgeschenk ein Jahresabonnement von GW.

Möge das Jahr 1969 für uns alle ein Jahr der Gesundheit, des Friedens und der erfolgreichen Forschung sein.

Aus aller Welt

Der stumme Frühling

Englische Wissenschaftler isolierten insektentötende Wirkstoffe in den Blüten gewisser Chrysanthemenarten, die den natürlichen Pyrethinen ähnlich sind. Sie synthetisierten schließlich eine Pyrethrinverbindung, die auf Fliegen ca. fünfzigmal giftiger wirkt als die natürlichen Verbindungen, dafür aber auf Säugetiere praktisch keinen schädigenden Einfluß ausüben. Man hofft so, den „stummen Frühling" hinausschieben zu können.

Posinone

Wissen Sie, was „Posinone" sind? Auf deutsch: Positiv gefolgerte Nicht-Behauptung! J. R. Rundels aus Columbus, Ohio, erläutert es so:

Frage: Bitte, Doktor, sagen sie mir, was mit mir los ist.

Posinon: Es gibt noch viele der medizinischen Wissenschaft unzugängliche Dinge.

Frage: Sagen sie mir bitte, was in den mir verschriebenen Tabletten enthalten ist.

P.: Nichts, das ihnen schaden und viel, das ihnen helfen kann.

Fr.: Werde ich mit einer Psychotherapie glücklicher sein?

P.: Glauben sie denn, daß das sie glücklicher machen wird?

Pflanzen mit psychoaktiver Wirkung

Auf einem 1967 abgehaltenen Symposion in San Francisco wurde berichtet, daß es ca. 60 Pflanzenarten mit psychoaktiver Wirkung gäbe. So enthält der Fliegenpilz („Soma" bzw. „Amanita muscaria") das parasympathikomimetische (den Parasympathikus erregende) Muskarin, ferner Cholin, Acetylcholin, Bufotenin und das in Dosen von 10–15 mg psychotomimetische Muscimol lt. einer unveröffentlichten Arbeit von G. Warson; der Name des Pilzes kommt von halluzinatorischen Fliegen her, da im Mittelalter die Fliegen ein Synonym für Symptome der Geisteskrankheit galten. Bis vor kurzem wurde der Pilzextrakt in Sibirien als Narkotikum verwendet. (Hinzuweisen ist auf die Tatsache, daß halluzinogene Substanzen unverändert im Urin ausgeschieden werden.)

W. sah als erster die Bedeutung der Halluzinogene für die Azteken und Indios. Durch diese „Gifte" verschiebt sich auch das Erleben im Größenverhältnis (s. z. B. die sich ändernden Proportionen zu Riesen oder Zwergen in „Gullivers Reisen"; so nennt man das Verhältnis vom Riesen-Ich zu Anderen als Zwergen „Makropsie"). –

Epéna ist ein von Indianern aus einer Baumrinde gewonnenes und halluzinogen wirkendes Schnupfmittel. – Die Muskatnuß wurde früher von Jazzmusikern wegen ihrer halluzinogenen Eigenschaft verwendet. – Cimora wird als Getränk in Nordperu für Weissagungen verwendet und enthält Bestandteile wie Lobelin, Scopolamin, Meskalin und Atropin, von denen besonders Scopolamin als Teil der Hexensalbe einst Verwendung fand. – Reich an Alkaloiden ist der Ginster. – Salbei und Steppenraute enthalten Harmin, das gegen den Parkinsonismus (Schüttellähmung) eingesetzt wird. – Kawa wird aus Rauschpfeffer gewonnen und ist leicht muskelentspannend bzw. antiepileptisch.

Bücher und Schriften

SPREITHER, FRANZ: **Signale aus uns selbst.** Das „Andere — Intuitionen. Das Schöpferische. Aufriß einer Persönlichkeits-Ökonomik. 248 S., Bergmann-KG, Verlagsgesellschaft, Wittlingen 1968, DM 19.80.

Erkenne dich selbst! Welchen Weg hiezu muß der heutige westliche Mensch einschlagen? Müssen und können wir beim Osten eine Antwort finden? Autogenes Training oder Joga? Buddhismus — Chassidismus — Mystik? Woher und wie bekommt der Einzelne als Individuum hier und jetzt eine brauchbare Antwort auf diese Fragen? Wer zeigt ihm einen für ihn gangbaren Weg, um mit sich in Ordnung zu kommen und sich so stimmen zu können, daß er mit dem uns alle umgebenden „Anderen", der Welt des „Noch nicht Bewußten", mit dem „Schöpferischen" in Resonanz treten kann, um als vollständige Menschen hier auf dieser Erde ein erfülltes Leben leben zu können. Erstaunliche Leistungen aus dem Tierreich, das volle Leben aus dem „Primärbereich" bei Kindern, unerklärliche Leistungen bei sogenannten „Primitiven", dann die schöpferischen Leistungen der Dichter, Künstler, Erfinder, Wissenschaftler und Genies beweisen uns, daß der Mensch nur einen Bruchteil seiner in ihm angelegten Möglichkeiten auslebt.

Seit Pythagoras, der durch seine Arbeit mit dem Monochord die beiden Seinsweisen Maß, Zahl (Schwingung, einerseits und Wert, Ton, Sein anderseits, gefunden hatte, wurde immer mehr Wert auf Maß und Zahl gelegt und der Wert, das Sein, der Sinn wurden immer nebensächlicher, so daß wir heute eine technisch immer perfektere Welt „machen", aber vergeblich nach dem Sinn suchen.

Körper — Seele war lange Zeit die Streitfrage; heute nun kann man sagen Materie — Energie — Information. Durch Information wissen die Atome zu welchen Molekülen sie gehören, wissen die Moleküle wie sie sich in der Zelle einordnen sollen, wissen die Zellen, daß sie eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch werden sollen.

Psychoanalyse — Tiefenpsychologie beschäftigen sich mit dem „Bodensatz" des Menschen. Die Realisationspsychologie von Spreither versucht die Wege zur Selbstverwirklichung und darüber hinaus zu einer Persönlichkeits-Ökonomik aufzuzeigen. Durch den Frieling'schen Farbentest macht Spreither in seiner Praxis eine Bestandsaufnahme und zeigt durch Kurse und Seminare den weiteren Weg. Die Mühe, diesen Weg zu gehen muß jeder selbst auf sich nehmen. Hier versagt die Technik. W. Connert

LEYH, GEORG: **Die Bildung des Bibliothekars.** 1952. Reprografischer Nachdruck. 132 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968. Gzl., DM 10.50 + MwSt. Bestellnummer 4485.

Die Zahl der neuen Bücher mehrt sich ins Unüberschaubare und zwar selbst in den Spezialfächern. Was soll man hier tun, um zumindest in einem ganz speziellen Fach auf der Höhe der Zeit zu sein und im Gesamten irgendwie einen orientierenden Überblick zu haben? Auf diese Frage und die Frage der Ausbildung eines Bibliothekars versucht Leyh, der bekannte Meister der Bibliothekswissenschaft und Bibliothekspraxis hauptsächlich an Hand von Aussprüchen bedeutender Gelehrter eine Antwort zu geben, wobei er alles um den Begriff „Bildung" zusammenzuschließen sucht. Leyh gibt hierbei keine fertigen Rezepte und auch keine konkreten Anleitungen, sondern er befaßt sich vielmehr mit grundsätzlichen Fragen des Aufbaues und der Führung einer Bibliothek und der Ausbildung eines bibliothekfähigen Bibliothekars. Der vollwertige Bibliothekar wie der echte Akademiker sollten nach ihm folgende Eigenschaften aufweisen: ein enzyklopädisches gelehrtes Wissen auf der Grundlage einer speziellen Fachbildung, ein ungewöhnliches Maß von Konzentrationsfähigkeit und Entschlußkraft, um der andrängenden Bücherfluten Herr zu werden, Ordnungsliebe, ohne die alles nichts ist, eine humane Haltung, um die Bücher einem raschen und sicheren Gebrauch zuzuführen, und nicht zuletzt ein vollgerütteltes Maß an gesundem Menschenverstand, um der den Bibliothekaren stets eigentümlichen Gefahr der Projektenmacherei zu begegnen. Ein allzu enges Spezialistentum ist nach Leyh echter Bildung ebenso abträglich wie ein rein katalogartiges Titelwissen. A. Resch

HAGMANN, DIEGO: **Antwort auf Lebensrätsel.** Skizze des anthroposophischen Weltbildes. Lebendige Bausteine Band 10, Origo Verlag, Zürich 1968, 116 Seiten, DM 9.80.

Wie ich dieses Bändchen zur Hand nahm, hoffte ich in ihm einen Abriß der Lehre Rudolf Steiners zu finden. Das Buch gibt aber vielmehr Antworten auf Lebensrätsel in der Sicht der Anthroposophie. Der Autor tritt hierbei für den Primat des Geistes, die Wiedergeburt und die volle personale Freiheit des Menschen im Sinne einer wohlgeformten Persönlichkeit ein. Die Formung einer solchen Persönlichkeit sei gerade durch die Wiedergeburt möglich, da sich die Menschenänderung nicht plötzlich vollzieht, „sondern durch stete Arbeit an sich selber unter Kontrolle Gleichgesinnter, aber schon weiter entwickelter Menschen" S. 86). Hier zeige die Antroposophie viele Wege, wie dieses Ziel zu erreichen sei: „die Änderung, die Entwicklung des Menschen in diesem und noch vielen folgenden Erdenleben" (S. 103). Dem Autor geht es hierbei wirklich um das leibliche und ganz besonders das geistige Wohl der Menschheit, so daß er selbst in seiner Kritik an den christlichen Kirchen, die manchen wunden Punkt aufdeckt, von angenehmer Vornehmheit ist. Freilich muß er hier abschließend feststellen: „Das Gespräch zwischen Anthroposophen und Kirchenchristen ist bis jetzt aber ergebnislos verlaufen" (S. 104). Vielleicht ist aber nun die Stunde des Gespräches gekommen? A. Resch

TUDOR-POLE, WELLESLEY: **Der stille Weg.** Übersinnliche Erlebnisse und Erkenntnisse. Origo Verlag, Zürich 1968, 256 Seiten, Leinen. Fr/DM 16.80.

Der Autor erzählt mit plastischer und fesselnder Gestaltungskraft persönliche „übersinnliche Erlebnisse", die sich teilweise in England, vor allem aber in Palästina und anderen Ländern des Vorderen Orients abspielen. Er versucht die Erklärung dieser eigenartigen Phänomene. Überall bemüht er sich über den Materialismus hinauszuführen. Wir stehen hier wirklich im Grenzland, und er sucht darüber hinauszustoßen mit den Fragen: was vollzieht sich mit dem Tod? Gibt es objektive Beziehungen über den Tod hinaus? Der Verfasser betont selbst, daß in seinem Leben „Probleme, die nicht gelöst werden können", seien (S. 159).

Mit Eifer setzt sich der Autor für sein Ideal der „stillen Minute", des „stillen Weges" um neun Uhr abends ein. Immer wieder weist er auf den Wert der Stille, des Schweigens, der Einkehr in das innere Heiligtum des eigenen Wesens und Lebens. Er zeigt Wege, dieser Stille auch Inhalt zu geben. „Sie ist eine der Möglichkeiten, die Ihnen zeigt, daß ‚das Himmelreich in Ihnen ist' und nicht in einer fernen Gegend, die wir hier auf Erden weder erkennen noch erreichen können" (S. 205). Damit verbunden sind schöne Hinweise auf den Wert des Gebetes.

Von wissenschaftlicher Sicht aus muß man manche Bedenken anmelden. Der Verfasser hätte konsequent bei seinem Titel „Übersinnliche Erlebnisse und Erkenntnisse" bleiben und sie nicht auch als „übernatürliche" Erlebnisse und Erkenntnisse bezeichnen sollen. Er scheint die orientalische Ansicht von der „Wiederkehr des Lebens" anzunehmen (S. 23). Er spricht vom „Weltgeist in dem alle lebenden Wesen wohnen" (S. 81). Soll es eine Erinnerung an das Areopag-Wort des Paulus sein? „Hölle" sei nur „eine Vorstellung der Menschen ohne Objektivität" (S. 231). Er weist auf „die fast untragbare Last des Glaubens an die Erbsünde" (S. 236) hin. Die stark subjektiv getönten Erlebnisberichte bieten manche Anregung, lassen aber die Frage nach ihrer Objektivität offen. E. Hosp

PIESCH, HERMA: **Mystik.** Verlag Ars sacra, München 1963, 80 Seiten DM 6.40.

Die durch wertvolle Forschung zur Geschichte der Mystik bekannte Autorin zeichnet zuerst den „Werdegang des mystischen Lebens" nach Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz. Dann bietet sie eine „metaphysische und theologische Theorie und Problematik" der Mystik. Die Klarlegung des Begriffes „Mystik" ist wichtig, da es neben der katholischen auch nichtkatholische, ja auch außerchristliche Mystik gibt; auf die wesentlichen Unterschiede wird hingewiesen. Kurz und knapp, aber sehr ausgewogen und charakteristisch sind die Ausführungen „zur Geschichte der christlichen Mystik". Das kleine Werk verdient Beachtung und Anerkennung. E. Hosp

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
1967 — 1968

Abhandlungen

Exner K.: Der Mensch und seine Zukunft 6
Exner K.: Der Mensch und seine Zukunft 73
Exner K.: Nachruf auf Aloys Wenzl 250
Friederichs K.: Über Koinzidenz oder Synchronizität 27
Friederichs K.: Über Koinzidenz oder Synchronizität 62
Friederichs K.: Über Koinzidenz oder Synchronizität 121
Jakobi H.: Über das Zwischenmenschliche 208
Kanitscheider B.: Was will und was kann Naturphilosophie sein? 260
Knauer H.: Systematisch psychologische Erkundungsversuche mit Meskalin unter besonderer Berücksichtigung der Wahrnehmungsadaptation 311
Köhler G.: Der Buddhismus in Japan 97
Köhler G.: Menschliche Vorstellung und metaphysische Wirklichkeit .. 199
Krohn S.: Einige philosophische und theoretische Implikationen der Parapsychologie 19
Marcel G.: Grenzfälle und Grenzgebiete 1
Nickel E.: Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik — Ein Kommentar 319
Resch A.: In memoriam † Prof. Dr. Gebhard Frei 146
Resch A.: Der siderische Pendel 156
Resch A.: Der Fall Rosenheim 241
Resch A.: Der Fall Rosenheim 289
Resch A.: Der Fall Rosenheim 337
Resch A.: PSI — Psyche — Materie 358
Resch - Schermann - Zahlner: Grenzgebiete der Wissenschaft 3
Ryzl M.: Neue Experimente zur „Außersinnlichen Wahrnehmung“ 150
Ryzl M.: Neue Experimente zur „Außersinnlichen Wahrnehmung“ 193
Schamoni W.: Gedruckte Kanonisationsakten 219
Schamoni W.: Gedruckte Kanonisationsakten 272
Schwab E.: Einige Betrachtungen zu Kants „Träume eines Geistersehers“ 109
Schwab E.: Einige Betrachtungen zu Kants „Träume eines Geistersehers“ 164
Urban P.: Philosophische und empirische Aspekte der Synchronizitätstheorie 347
Zahlner F.: Der Fall Maria Schnabel 49

Aus Wissenschaft und Forschung

Aberglaube und Kolibris 173
Aktives Verhalten und Unterbewertung 175
Asthmatiker hören Ultraschall 173
Ausdruckswahrnehmung bei verkehrt gesehenen Gesichtern 173
Betrunkene Elefanten 177
Bedeutung des Magnetfeldes der Erde 84
Blutserum der Schizophrenen 326
Coca und Cocain 85

Colitis ulcerosa 277
Das Element 105 326
Das gelöschte Wortfragment 327
Das Schwerefeld der Erde 327
Depression und Droge 132
Die Droge bei Tier und Mensch 35
Die Medizin und der Mensch 132
Die Sprache und das rechte Ohr 371
DNS synthetisch hergestellt 231
Droge und Mystik 276
Eine neue halluzinogene Droge 232
Eine traurige Bilanz 35
Elektrisches Feld und Ermüdung 231
Elektronenmikroskop mit räumlicher Abbildung 274
Emotionen und EEG 86
Endogener Tagesrhythmus ist keine biologische Mystik 33
Entstehung des Lebens vor über 3 Milliarden Jahren 33
Fernsehkrankheit 132
Fetologie 370
Fingernägel und Bluteiweißspiegel 177
Folsäuremangel und Mißbildungen 232
Gefährliches Polonium im Tabak 135
Gibt es eine quergestreifte Muskulatur 34
Hämophilie 231
Harnsäure und Erfolg 131
Herzinfarkt und Herzrhythmus 36
Herzneurosen und Fehlmedikation 130
Hirnregionen und Depressionen 276
Intelligenzmessung durch Gehirnwellen 370
Ist coffeinfreier Kaffee giftig 177
Jenseitskunde ein Forschungsgebiet 130
Kindliches Hungerschreisignal 277
Kosmos und Wetter 129
Lernen durch Injektionen 275
Lernprozeß ein chemischer Reaktionsprozeß 35
LSD und Zellplasma 327
Menschliche Batterien 370
Mondphase und Geburtentermin 276
Optimale Bildübertragung durch die Sprache 133
Pflanzliche Luftverunreinigungen 326
Radarstrahlen wirken auf das Gehörzentrum 275
Radongehalt und Erdbeben 276
Seelöwen — eine Konkurrenz für Blinde 85
Sind die UFOS elektrische Phänomene 84
Schach dem Hurrikan 232
Schizophrenie 86
Steroidausscheidung und Selbstmord 231
Streß 85
Tagesperiodische Veränderungen 371
Tarahumara-Indianer als Langstreckenläufer 34
Tee reduziert Blutfett 276
Telepathie 274

Thalidomid und Lepra 175
Tiere mit einem „Magnetkompaß“ 36
Tiere nehmen Röntgenstrahlen wahr 83
Umweltfaktoren und Ätiologie 129
Vergrößert geistige Arbeit das Gehirnvolumen 275
Warum Selbstmord 274
Was ist Bio-Logik 175
Was ist ein Ton-Visor 275
Was ist G-Methoxytetrahydroharman 131
Was ist Ibogain 86
Was verursacht Wetterfühligkeit 34
Wie steht es mit dem Selbstmord 129
Worauf beruht der Schlaf 35
Wortschatz bei Kleinkindern 175

Rede und Antwort

Cogni C.: Die parapsychologische Forschung in Italien 85
Fischer P.: Experimente mit dem Leben 136
Fischer P.: Medialer oder unbewußter Betrug 373
Görlich E. J.: Das personale Ich und die Erinnerung 278
Hoffmann N.: Gedanken zu einigen paranormalen Erscheinungen 233
Jungschlaeger P.: „Am Himmel ist nichts Zufall“
Dichter und Denker — Anwälte der Astrologie 88
Jungschlaeger P.: Mensch und Kosmos 139
Jungschlaeger P.: Kosmobiologen auf dem Vormarsch 372
Koch W.: Menschengeist und Zahl 183
Kritzinger H.: Zur Philosophie der Überwelt 178
Nager K.: Kongreß für Parapsychologie in Moskau 375
Resch A.: 250 Jahre Freimaurerei 181
Schöler J. P.: Das Heilwunder Jesu 37

Aus aller Welt

Ärzte, Herren über Leben und Tod 94
Das Blut verflüssigt sich 142
Depression 284
Der „Fall Rosenheim“ 237
Der stumme Frühling 378
Die Grenzen der Vernunft 237
Ein Sprachkompressor 141
Gerloff Hans, Dr. † 188
Grabinski Bruno † 284
IMAGO MUNDI Tagung in Luzern 331
Neues Elementarteilchen in Österreich gefunden 42
Neues Hypophysenhormon 94
Pflanzen mit psychoaktiver Wirkung 378
Österreichische Gesellschaft für Psychische Forschung 189
Posinone 378
Regionalsekretär von IMAGO MUNDI in der Schweiz 237
Stern als Röntgenstrahlenquelle 93
Sternegger Benedikt † 231
Tagungen und Kongresse 42

Tagungen und Kongresse 93
Tagung für innere Medizin 142
Tagung 1968 in Freiburg i. Br. 189
UKW und Mensch 42
Walther Gerda, Dr., 70 Jahre 141
Wenzl Alois, Prof. Dr., 80 Jahre 188
Weinmann Theodor, 70 Jahre 94
Zur Freiheit der Wissenschaft 93
Der neue Eros 42

Bücher und Schriften

Altdeutsche und Altniederländische Mystik (Hosp) 333
Andreas P. - Adams G.: Was niemand glauben will (Frei) 41
Baroja J.: Die Hexen und ihre Welt (G. Siegmund) 240
Behm J.: Die Handauflegung im Urchristentum (Hosp) 285
Dessoir M.: Vom Jenseits der Seele (Resch) 143
Brik H. T.: Unheimliche Phänomene (Hosp) 333
Gebser J.: Ursprung und Gegenwart (Resch) 95
Gebser J.: Transparente Welt (Hosp) 143
Gehrts H.: Das Mädchen von Orlach (Jacobi) 46
Gelpke R.: Vom Rausch in Orient und Okzident (Resch) 45
Grabner E.: Volksmedizin (Assmann) 190
Hagmann D.: Antwort auf Lebensrätsel (Resch) 380
Hasler U. E.: Eubiotik (Resch) 336
Hayakawa S. I.: Semantik 191
Hentze C.: Funde in Alt-China (Hosp) 285
Horkel W.: Botschaft von drüben (Resch) 238
Jaffé A.: Aus Leben und Wersktatt von C. G. Jung (Resch) 333
Jaffé A.: Der Mythus vom Sinn im Werk von C. G. Jung (Hosp) 96
Jung C. G.: Die Dynamik des Unbewußten (Resch) 191
Jung E.: Animus und Anima (Resch) 286
Kemper W.: Die Störungen der Liebesfähigkeit beim Weibe (Resch) 333
Köberle A.: Heilung und Hilfe (Resch) 332
Körner E. M.: Wege zum Licht (Resch) 47
Leyh G.: Die Bildung des Bibliothekars (Resch) 379
Mayer Ch.: Von der Bestimmung des Menschen (Resch) 332
Mantl N.: Vorchristliche Kultrelikte im oberen Inntal (Assmann) 334
Meier C. A.: Die Empirie des Unbewußten (Resch) 335
Palm H.: Das gesunde Haus (Resch) 335
Piesch H.: Mystik (Hosp) 380
Rodewyk A.: Dämonische Bessenheit heute (Resch) 43
Ringger P. D.: Die Leute von Siegriswyla (Resch) 287
Schamoni W.: Auferweckungen vom Tode (Hosp) 286
Schamoni W.: Das wahre Gesicht der Heiligen (Hosp) 144
Schneider V.: Gilgamesch (Hosp) 46
Schrödter W.: De Occulta Philosophia von Agrippa von Nettesheim (Resch) 286
Schwabe J. (Hrsg.): Symbolon (Jacobi) 238
Spreither F.: Signale aus dem Selbst (Connert) 379
Talamonti L.: Die Welt des Okkulten (Resch) 287
Tesch H.: Das Tagebuch des Markus L. (Resch) 336
Toman W.: Kleine Einführung in die Psychologie (Resch) 336

EIN GESCHENK, DAS FREUDE MACHT!

Schenken Sie Ihren Freunden, Bekannten und Kollegen ein Jahresabonnement von

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Schreiben Sie noch heute eine Karte an den Verlag.

Wählen Sie als Buchgeschenk Band I der Schriftenreihe IMAGO MUNDI, Ferdinand-Schöningh-Verlag, Paderborn:

IM KRAFTFELD DES CHRISTLICHEN WELTBILDES

In diesem Buch geben namhafte Fachgelehrte klargeprägte Antworten auf ganz aktuelle Grenzfragen des Lebens und der Wissenschaft.

Der berühmte französische Philosoph Gabriel MARCEL hat das Vorwort geschrieben.

197 Seiten, kartoniert DM 14.–

Ein schönes Geschenk ist ferner das Buch von Josef Kral:

DIE WIRKLICHKEIT DES AUSSERSINNLICHEN IN WISSENSCHAFT UND CHRISTENTUM

296 Seiten, broschiert DM 10.–; für die Bezieher von GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT nur DM 7.50.

VERLAG JOSEF KRAL & CO., 8423 ABENSBERG